

Wöchentlich 20 Blätter, monatlich 2.- Reichsmark, im voraus zahlbar. Unter Streifen im In- und Ausland 5.00 Reichsmark per Monat.

Der „Vorwärts“ mit der „Mittwoch“ den Sonntagsbeilage „Wort und Tat“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Was der Himmel“, „Stadtblätter“, „Frauentage“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Berichte“, „Was in die Bücherwelt“, „Kulturarbeit“ und „Tage“, erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einzeln.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Kampagne der 20. Wiener Konferenz 2.- Reichsmark, „Kleine Anzeigen“ des jenseitigen Wort 25 Pfennig (wöchentlich zum Jahresende 2.00), jeden weiteren Wort 12 Pfennig. „Stadtblätter“ das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Warte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Kamfanzettel für 1000 Reichsmark 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 10, Montag, von 8 bis 11 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37556. — Bankkonto: Post der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wälfre. 63. Postkontogebäude, Postfach 10000 Berlin SW 68

Italiens Bündnisangebote.

Abwechselnd an Frankreich und Deutschland.

Die Wege der italienischen Außenpolitik sind sonderbar. Bekanntlich hat vor kurzem Mussolini in einer Rede im Senat den Franzosen diplomatische Verhandlungen zur Vereinerung der zwischen den beiden Ländern schwebenden Streitfragen angeboten. Die Anregung ist von der öffentlichen Meinung in Frankreich nicht gerade mit Begeisterung aufgenommen worden. Man sträubt sich nicht grundsätzlich gegen die Besprechungen, aber man fürchtet, daß der Diktator weitgehende und unerfüllbare Forderungen aufstellen wird. Man verhält sich zunächst abwartend.

Um diese Unlust zu überwinden, gibt nun die römische „Tribuna“ das Preis bekannt, den die italienische Regierung für Zugeständnisse des Reichs zahlen will. Sie ist nach der Versicherung des Blattes bereit,

mit Frankreich ein militärisches und politisches Bündnis

einzugehen, das der wirksamen Sicherstellung gegen das Deutschland von morgen dienen soll. Die „deutsche Gefahr“ wird mit großen Fäden an die Wand genallt. Der Locarnovertrag — zu dessen Garantien doch Italien selber gehört — sei für Frankreich kein ausreichender Schutz. Der lasse sich nur finden in der moralischen und militärischen Solidarität mit den 42 Millionen Italienern. Nur dieses Bündnis könne das Germanentum und den Bolschewismus abwehren und die lateinische Kultur und den Katholizismus sichern.

Es ist nicht recht klar, auf wen mit dieser phantasiösen Darstellung gewirkt werden soll. Die sich am skeptischsten gegenüber dem italienischen Verhandlungsangebot verhalten, sind die Parteien und Presseorgane der französischen Linken, sind die Sozialisten und Demokraten, die, nach ihrer ganzen Haltung kaum für eine anti-deutsche Allianz zu haben sein werden und die bei ihrer Abneigung gegen den Merkantilismus durch den Hinweis auf die gemeinsame Verteidigung der katholischen Kultur nicht auf die von der „Tribuna“ vorgeschriebene Linie gelockt werden können. Für sie wird der Gedanke einer Annäherung an Italien durch die Ausmalung der Vorteile eines militärischen Bündnisses nur noch mehr kompromittiert.

Und wenn nun selbst, was als ausgeschlossen gelten kann, die gegenwärtige französische Regierung mit einem Briand als Außenminister dem irischen Projekt sich günstig zeigen würde, so wird doch allgemein erwartet, daß nach den Wahlen im Mai 1928 die französische Linke einen stärkeren Einfluß auf die Politik des Landes gewinnt und in diesem Augenblick wäre es dann mit der ertönten Herrlichkeit der lateinischen Union zu Ende. Mit den Merkanten Royalisten, den unentwegten Nationalisten und dem kleinen Häuflein von Anbetern mussolinischer Staatskunst in Frankreich ist kein ernsthaftes Geschäft zu machen. Das müßte die „Tribuna“ eigentlich selber wissen.

Offenbar weiß sie es auch, oder, besser gesagt, der Faschismus weiß es, denn gleichzeitig läßt er in einem anderen Blatte andeuten, daß,

wenn Frankreich seinen Wünschen nicht das nötige Entgegenkommen zeige, Deutschland zur Verfügung stehe.

Italien besitze keine grundsätzlichen Abneigungen und Zurücksetzungen, es könne auch mit dem Verbündeten von ehemals gehen, der ja heute nicht mehr wie einst in der Lage sei, es beormundend zu beherrschen. Was in diesem Falle aus der lateinischen Kultur und dem Katholizismus werden soll, und wie der Vormarsch des Germanen-

tums und des Bolschewismus aufzuhalten wäre, wird freilich nicht gesagt.

Müssen wir über diese merkwürdige Politik erstaunt sein? Nach den Erfahrungen der letzten Jahre liegt dazu kaum ein Anlaß vor. Im Jahre 1923 hat Mussolini in Berlin einen Fühler ausgestreckt, um wegen eines etwaigen deutsch-italienischen Zusammengehens gegen Frankreich zu sondieren, und um dieselbe Zeit sind

Deutschland von Italien aus auch Waffen zum Kauf offeriert

worden. Die deutschen politischen Stellen waren vernünftig genug, die Freundschaftserklärung nicht fähig aufzunehmen und das Reichswehrministerium, das zunächst, wie es scheint, mit dem Gedanken des Waffenkaufs ein wenig gespielt hat, zog sich auch sehr schnell aus der Sache zurück. Erfolg: Herr Mussolini wurde Deutscheind, hielt seine bekannten Reden über die Fahne, die auch über den Brenner hinausgetragen werden könne, und — versuchte sich, ganz ähnlich wie jetzt die „Tribuna“, an Frankreich anzubiedern. Da aber auch diese Bemühungen keine Ergebnisse erzielten, legte er das Ruder wieder herum, und als im vergangenen Jahre über einen deutsch-italienischen Schiedsgerichtsvertrag verhandelt wurde, ließ er den lebhaften Wunsch erkennen, das Abkommen zu einer

die Grenzen einer Allianz streifenden Freundschaftsvereinbarung

zu erweitern, die von Frankreich zweifellos als gegen sich gerichtet angesehen worden wäre. Wieder verhielt sich Deutschland gegenüber derartigen Liebeserklärungen reserviert, und nun ist eben wieder Frankreich der Gegenstand der stürmischen Werbung.

Was ergibt sich aus alledem? Einmal, daß der italienische Faschismus sich Isoliert fühlt, und um jeden Preis eine Annäherung und eine außenpolitische Stütze sucht. Doch mit triegerischen Deklamationen, die bald den einen, bald den anderen vor den Kopf stoßen, nichts erreicht werden kann, scheint er allmählich erkannt zu haben. Er wird sich seiner außenpolitischen Schwäche bewußt, und sucht nach Verbündeten. Wo er sie findet, ist ihm gleichgültig. Es liegt ihm nur daran, aus der Vereinbarung herauszukommen und dadurch einen Erfolg zu erzielen, mit dessen Hilfe er seine Stellung beim italienischen Volk, das seine wahre Lage allmählich erkennt, aufs neue zu befestigen vermag.

Aber noch eine andere für die Allgemeinheit wichtigere Lehre ist aus den merkwürdigen Sprüngen der faschistischen Außenpolitik zu ziehen. Die Diktatur wird uns gepriesen als die Staatsform, die den nationalen Willen verkörpert und ihn mit harter Hand dem gefesteten Ziele zuführt. Sie soll die Unerschütterlichkeit und Gradlinigkeit sichern im Gegensatz zu der mit wechselnden parlamentarischen Mehrheiten rechnenden Demokratie. Die mit allen Machtbeugnissen ausgestattete Persönlichkeit an der Spitze des Gemeinwesens führt auf klarer und sicherer Bahn sein Volk einer herrlichen Zukunft entgegen. Was sehen wir in Wirklichkeit?

Ein nervöses Hin- und Herzweifeln.

vollendete Grundlosigkeit, die versucht, durch Scheinerfolge in der Außenpolitik der wachsenden Mißstimmung im Innern Herr zu werden, die Zerstückung des internationalen Vertrauens. Das ist das Gesicht, und das sind die Erfolge der faschistischen Diktatur! Von ihnen sollten all diejenigen lernen, für die der Mussolinismus als nachahmenswertes Vorbild erscheint.

Rudolf Breitscheid.

Hüter der „Demokratie“.

Zur Entscheidung des Staatsgerichtshofs.

Von Wilhelm Dittmann.

Es geschehen noch Zeichen und Wunder. Da wird unausgesetzt behauptet, daß unsere höheren Richter mit wenigen Ausnahmen schwarze Reaktionsäre und Feinde der Demokratie seien. Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich hat diese ungünstige Meinung über unsere höchsten Hüter des Rechts jetzt ad absurdum geführt. Er hat die Demokratie geschützt vor ihren Freunden und sie gerettet für ihre Feinde. Dabei ist allerdings — aus der Demokratie eine „Demokratie“ geworden, „so wie ich sie auf-fasse“, à la Michaelis.

Die Vertreter der Demokratie haben in die Weimarer Verfassung den Satz hineingeschrieben: „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ Sie haben daher für Reichstag, Landtag und Gemeinde das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht nach den Grundsätzen der Verhältniswahl festgelegt. Dabei haben sie allerdings angenommen, daß vom Wahlrecht zum Zwecke der großen politischen Willens- und Machtbildung Gebrauch zu machen sei. Als sich herausstellte, daß es Leute gab, die das Wahlrecht mißbrauchten zu persönlichen und sektiererischen Reklamezwecken, wie der jüngst verstorbenen Sekt-Propheet Häuser, oder zu engstirniger Berufs-, Kirchturms- und Konjunkturdemagogie, da sind im Reich und in den Ländern in die Wahlgesetze und die Wahlverordnungen Bestimmungen aufgenommen worden, durch die das freie Spiel mit dem Wahlrecht, wenn nicht verhindert, so doch erschwert werden sollte.

Aber die Demokraten haben die Rechnung ohne die „Demokraten“ gemacht, die in der Zerspaltung und Atomisierung der politischen Machtbildung ihr unüberäußerliches Menschenrecht erblickten. Die Schutzbestimmungen gegen den Wahlmißbrauch sind von den Splitterparteien der Aufwärtler, Mittelständler und Nationalsozialisten in Hamburg, Hessen und Mecklenburg beim Staatsgerichtshof angefochten worden, weil sie — die Demokratie verlegen sollen. Der Staatsgerichtshof hat ihrem Antrage entsprochen und die entsprechenden Bestimmungen für verfassungswidrig erklärt. Die Bürgerschaftswahlen in Hamburg und die Landtagswahlen in Hessen und in Mecklenburg-Strelitz sind nach dieser Entscheidung ungültig.

Die Allgemeinheit, Gleichheit und Geheimheit der Wahl soll dadurch verletzt sein, daß für die Wahlvorschlüge mehr Unterschriften gefordert werden als notwendig seien, um ihre Ernsthaftigkeit festzustellen; ebenso soll es unzulässig sein, für sie eine Kautionshinterlegung zu fordern.

Diese Begründung gibt sich zwar sehr demokratisch, hat aber mit wirklicher Demokratie nicht das geringste gemein. Das demokratische Wahlrecht ist nicht dazu da, daß jeder Verein in Deutschland sein politisches Stiefchen bei der Wahl reiten kann. Das Wahlrecht soll vielmehr über die kleinen Berufs-, Standes-, Kirchturms- und Augenblicksinteressen hinweg den Willen zur politischen Machtbildung in den Wählermassen vereinheitlichen und zusammenballen, damit im Parlament regierungsfähige Mehrheiten gebildet werden können. Nicht restlose Auswirkung individualistischer Besonderheiten, sondern Konzentrierung des politischen Willens im Volke auf die großen Fragen staatlicher Machtgestaltung ist Sinn und Zweck des demokratischen Wahlrechts.

Die Entscheidung des Staatsgerichtshofs läßt jedes Verständnis für diesen Sinn und Zweck des Wahlrechts vermissen. Sie zeigt eine Geistesverfassung, die völlig mit der Einstellung der einseitigen Aufwertungspolitik konform geht. Das ist kein Zufall. Die höheren Richter gehören vielfach zu den Inflationsgeschädigten, wenn sie auch durch Gehalt oder Pension vor akuter Not geschützt sind, im Gegensatz zu so vielen Inflationsopfern aus Handwerk, Handel und Gewerbe. Wie die Beispiele Dähringer und Best zeigen, rekrutiert sich die Führerschaft der Aufwertungspolitik vornehmlich aus den Kreisen der höheren Richter. Sie glauben die Inflations- und Aufwertungsfragen rein juristisch verfochten zu können und erstreben daher Sonder-Aufwertungsparteien in den Parlamenten. Sie sehen nicht, daß es sich um eine politische Frage handelt, die durch Verlust des Krieges entstanden ist. Das Unrecht an den Inflationsgeschädigten beharrt zu einem großen Teile ihre ganze politische Vorstellungswelt. Die Entscheidung des Staatsgerichtshofs in der Wahlrechtsfrage mutet an als ein Niederschlag dieser monomanen Stimmung in höheren Richterkreisen.

Die wirklichkeitsfremde Einstellung zeigt sich schon darin, daß in der Begründung des Staatsgerichtshofs die politischen Parteien für aktiv-legitimiert erklärt werden, während es die Wahlgesetze abschließlich anglich vermeiden, den Parteien oder ihren Vorständen das Recht zur Einreichung der Wahlvorschlüge zuzuerkennen und nur „Unterzeichner“ der Vorschläge sein zu lassen.

Es ist auch unverständlich, wie der einzigste Satz den die Reichsverfassung über das Wahlrecht zu den Land-

Der Fremdenlegionsstandal.

Deutsch-französischer Gewerkschaftsprotell.

Paris, 22. Dezember. (Eigenbericht.)

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hat wegen der im befohlen Gebiet systematisch vorgenommenen Rekrutierungen von jungen Deutschen für die Fremdenlegion ein Schreiben an die französische Gewerkschaftszentrale gerichtet. Diese hat beschlossen, die skandalösen Praktiken zu untersuchen und bei der französischen Regierung dagegen zu protestieren.

Agrarprogramm der französischen Gewerkschaften.

Der Verwaltungsrat des französischen Gewerkschaftsbundes hat am Mittwoch ein Agrarprogramm beschlossen. Zunächst wird die Ausdehnung der Betriebsräte auf die Landwirtschaft gefordert, da nur auf diese Weise eine Regelung der Arbeitszeit und eine Verbesserung der Lebensbedingungen der landwirtschaftlichen Arbeiter erreicht werden könnte. Ebenso müsse die Arbeits- und Unfallgesetzgebung auf die in der Landwirtschaft Beschäftigten Anwendung finden.

Im weiteren befaßt sich das Programm mit den wesentlichen Ursachen für die Schwierigkeiten der französischen Landwirtschaft und erklärt grundsätzlich, daß man die Bauern nur dann auf dem Lande werden lassen können, wenn man ihnen annehmbare Lebensbedingungen gewährleistet. Dazu bedürfe es der Entwicklung des Agrarkredits und einer Neuordnung des Pachtverhältnisses, die vor allem den Pächtern nach Ablauf ihres Vertrages ein Vorzugsrecht bei der Erneuerung geben soll. Im allgemeinen müsse die Effektivität auf dem Lande mehr und wirtschaftlicher angewendet werden und überhaupt dafür gesorgt werden, daß die neuen technischen Methoden der Landwirtschaft auch in Frankreich allgemeinere weitere Verbreitung erlangen.

Schließlich wird darauf hingewiesen, daß den Bauern nur durch eine Annäherung an das Organisationswesen geholfen werden kann. Durch Gründung von landwirtschaftlichen Genossenschaften und durch die Anerkennung der Gewerkschaften der landwirtschaftlichen Arbeiter werde die Landwirtschaft ihre gegenwärtigen Schwierigkeiten überwinden.

lagen enthält, durch die nun für verfassungswidrig erklärten Bestimmungen verletzt sein soll. Es handelt sich um den Satz im Artikel 17 der Reichsverfassung:

Die Volksvertretung muß in allgemeiner, gleicher, unmittelbarer Wahl von allen reichsdeutschen Männern und Frauen nach den Grundgesetzen der Verhältniswahl gewählt werden.

Hier ist überhaupt nicht die Rede von Wahlvorschlüssen und den Bedingungen für diese. Das ist den Wahlgezeiten überlassen. Der Begriff der Verhältniswahl schließt keineswegs Bestimmungen aus, die die Gesamtheit der Wählerschaft vor Piraten des Wahlrechts schützt. Es ist nichts als richterliche Willkür, wenn die Begründung der Entscheidung nach einem Bericht der „Frankfurter Zeitung“ sagt, bei 500 Unterzeichnern, wie sie das Reichswahlgesetz vorsieht, liege noch keine Verletzung der Reichsverfassung vor, wohl aber bei 7000 Unterschriften, wie sie in Hessen gefordert werden. Liegt eine Verfassungsverletzung vor, so kann sie nicht von der größeren oder geringeren Zahl der Unterzeichner der Wahlvorschlüsse abhängig gemacht werden.

Man wird den genauen Wortlaut der Begründung der Entscheidung des Staatsgerichtshofs abwarten müssen, ehe man sich im einzelnen mit ihr weiter befassen kann. Aber schon jetzt läßt sich sagen, daß die Entscheidung, gefällt aus einer gegen die Grundlagen wahrer staatlicher Demokratie gerichteten Einstellung, noch einmal den Beweis liefert, wie verfehlt es ist, unsere heutigen gelehrten Richter entscheiden zu lassen, die unter ihren Händen zu Karikaturen werden, werden müssen, weil sie der Demokratie, der Grundlage des neuen Staates, innerlich fremd und ablehnend gegenüberstehen. Der Befehlgeber wird das Volk vor diesen Hütern der „Demokratie“ schützen müssen.

Zivilisierung der Reichswehr.

Noch die Marine trägt den Dolch mit Kaiserkrone.

Geht, der Reichswehrminister, ist dabei, die Reichswehr zu „zivilisieren“. Er läßt jetzt eine Uniform ausprobieren, an der der Koll in der Regel offen getragen werden kann. Nur bei kalter Witterung soll sich der Soldat mit dem Uniformfragen präsentieren, der jetzt ihn ständig einschmüht — was bei heißem Wetter kein Vergnügen ist. Nun aber sollen, wenn sich die neue Kleidung bewährt, auch einfache Soldaten wie ehemals die Fliegeroffiziere mit weißem oder grauem Hemd und Schlips einhergehen dürfen. Man wird der Reichswehr diese Erleichterung wohl gönnen, auch wenn oder gerade weil sie dann dem Zivil ähnlicher sieht.

Doch eine andere schöne Sache könnte bei diesem Anlaß in Ordnung gebracht werden. Offiziere und Fähnriche der Marine, die schon unter der Monarchie gedient haben, sind nach einer Verfügung auch heute noch berechtigt, den Dolch mit der Kaiserkrone zu tragen. Diese Bestimmung ist auch auf die Söhne und Brüder dieser Offiziere ausgedehnt worden, und so hat man dafür gesorgt, daß dieses monarchistische Symbol im Offizierskorps nicht ausstirbt. Mit der Kaiserkrone am Dolch repräsentieren diese Herrschaften die deutsche Republik im In- und Ausland!

Uns scheint es an der Zeit, daß auch die Kleidung der Marineoffiziere etwas mehr dem Zivil angenähert wird, damit der Koll an Zivilisation, wie er sich im Fall Prinz Heinrich gezeigt hat, wenigstens nicht immer demonstriert wird.

Prinz Eugen.

Über sein edler Ritter.

Eine eigenartige Rolle spielt der Prinz Eugen von Anhalt, der auf seiner Domäne in Stebnitz im Kreise Jerich die Anordnung zum Niederschlag eines ganzen, landschaftlich außerordentlich wertvollen Waldes gegeben hat. Um diesen Niederschlag zu verhindern, hat sich im Interesse des Landes sofort das anhaltische Staatsministerium mit der Angelegenheit befaßt und hat zu diesem Zweck eine Rotverordnung erlassen. Der Anhaltische Landtag hat die Anordnung sanktioniert, und bei einer Beratung hat sich ergeben, daß sogar ein Führer des Landbundes in Anhalt das Vorgehen des Prinzen auf das Stärkste verurteilte. Der Landbundesführer brachte zum Ausdruck, daß seine politischen Freunde es außerordentlich bedauern, daß ein Großgrundbesitzer aus dem früheren herzoglichen Hause die Veranlassung zu einer Rotverordnung gegeben habe, die ein sinnloses und skandalöses Vorgehen verhindern soll. Prinz Eugen von Anhalt ist in seiner Heimat zur Genüge bekannt. Man weiß dort auch, daß es nicht lange mehr dauern wird, und der Prinz hat sein legies Hab und Gut verpfändet.

Auflösung des Mecklenburger Landtags.

Eine feierliche Schlußsitzung.

Neustrelitz, 22. Dezember. (T.L.)

In der heutigen von allen 35 Abgeordneten und der Regierung besuchten öffentlichen Sitzung des Mecklenburger Landtags verlas der Landtagspräsident Landrat Dr. Böth eine Erklärung, in der er die Entscheidung des Staatsgerichtshofes vom 17. Dezember bekanntgab und ferner darauf hinwies, daß der Staatsgerichtshof es dem Lande überlassen habe, aus dem Spruch die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Diese Folgerung könne nur sein, daß durch den Spruch des Staatsgerichtshofes dem Landtag die verfassungsmäßige Grundlage entzogen sei. Er müsse sich deshalb als aufgelöst betrachten. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Leipziger politische Justiz.

Immer noch: Hochverräterischer Buchhandel.

In zweitägiger Verhandlung hatte sich der Angestellte Franz Gauer vor dem Reichsgericht wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Vergehen gegen das Republikanengesetz zu verantworten. Gauer war Angestellter in einer kommunistischen Buchhandlung in Bremen und hatte mehrere Broschüren vertauscht, die vom Oberreichsanwalt wegen hochverräterischen Inhalts verboten waren. Im Verlauf mehrerer Hausdurchsuchungen, die bei ihm in der Zeit vom Mai bis Dezember vorgenommen wurden, konnten außerdem zahlreiche Broschüren beschlagnahmt werden.

Das Gericht verurteilte Gauer wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Vergehen nach § 7 Abs. 4 des Republikanengesetzes zu der kaum glaublichen Strafe von einem Jahr Festungshaft und 300 M. Geldstrafe.

Weihnachtsamnestie in Bayern.

Georg Lindner und Huber aus dem Zuchthaus entlassen.

München, 22. Dezember. (Eigenbericht.)

Die bayerische Regierung hat in einem Gnadenakt zum Weihnachtsfest den Regger Georg Lindner begnadigt und ihn am Donnerstag aus dem Zuchthaus Straubing entlassen. Lindner hatte bekanntlich nach der Ermordung Eimers durch seine Schüsse im bayerischen Landtag zwei Personen getötet und den Genossen Auer schwer verwundet. Seine Strafe betrug 15 Jahre Zuchthaus, von denen er sieben Jahre verbüßt hat. Für den Rest der Strafe wurde ihm Bewährungsfrist bewilligt. Gleichzeitig mit Lindner wurde auch der letzte, der sogenannte Geiselmörder Huber aus dem Zuchthaus Straubing entlassen und ihm ebenso für den Rest seiner 15 Jahre Zuchthaus Bewährungsfrist gegeben. Nach der Hindenburg-Amnestie wurden in Bayern neun Räterepublikaner in Freiheit gesetzt, darunter sieben

Geiselmörder. Nach der letzten Begnadigung befanden sich noch zwei der Verurteilten aus der Väterzeit im Zuchthaus Straubing.

Aus dem Zuchthaus Ketschheim wurde weiterhin der Freiherr Leopold von entlassen, der im Jahre 1922 wegen vollendeten Landesverrats zugunsten Frankreichs zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden war. Die lebenslängliche Zuchthausstrafe Leopold von wurde in eine solche von 8 Jahren Zuchthaus umgewandelt und ihm gleichzeitig für den Rest der Strafe Bewährungsfrist erteilt. Zu seiner vollständigen Rehabilitation hat Leopold von durch den Rechtsanwalt Alwin Saenger das Wiederaufnahmeverfahren einleiten lassen. Der Antrag wurde bereits beim zuständigen Landgericht München I gestellt.

Ein Kulturbild aus Tirol.

Der Brandstifter aus der Heimatwehr.

Innsbruck, 18. Dezember.

Am Hochsommer dieses Jahres gab es in Hall bei Innsbruck Nacht für Nacht Feueralarm. Bald ein Stadt im Reichsbilde, bald ein Hauslein mitten im Städtchen, bald ein Schulhaus, bald ein Wirtschaftsbau brannte. Alle Anstrengungen, den Täter zu eruiieren, alle Wachsamkeit, alle Vorsicht waren vergebens. „Boschewitz“ hieß es bald in den rechtsstehenden Zeitungen. Die verfluchten Sozi wollen uns den roten Hahn aufs Dach setzen, wie sie den Justizpalast in Wien angezündet haben, hurte es durch die Menge. Eine Bittprozession wurde abgehalten, schließlich gelang es, den Täter in der Person eines ehrlichen Haller Bürgers, eines Betrübners und eifrigen Mitgliedes der Heimatwehr und der Feuerwehr festzustellen! Er hatte selbst an der Bittprozession teilgenommen, war immer bei den Köcheln als erster und eifrigster zur Stelle, ebenso bei den Nachschwüren gegen den Brandstifter. Dieser Michael Ellsässer, ein Bauer voll Verschämtheit und Arglist, hatte sein Haus mit Drahtverbau und Schellen und freundnachbarlichem Wachdienst umgeben — und dann selbst angezündet. Erstens um die Versicherungssumme zu erhalten und zweitens, um sich durch eine umfangreiche Bittelaktion noch weitere reichliche Mittel zu verschaffen. Dieser Bittel, den er zeitgemäß mitunter sogar im Automobil unternahm und bei Unlustigen durch offene Drohungen ergebnislos machte, wurde ihm zum Verhängnis. Schon einmal war dem Zweihundertzjährigen der ererbte „Brodenschaf“ abgebrannt. Er gestand den Genannten und Richtern, schilderte genau den Hergang der verschiedenen verbrecherischen Taten, machte noch dem Gerichtsvorstand ein fast unvollständiges Beständnis, leugnete aber im Schwurgerichtssaal alles, bis auf die Stilllebensverbrechen an der sechzehnjährigen Nichte, deren Zeuge ein eifriges Mädchen war!

Natürlich verantwortete er sich mit geistiger Beschränktheit, die er zornig offenbarte: „Ich habe mich nur einsperren lassen, um den Gendarmen einen Gefallen zu tun.“ Den Psychiatern erscheint der „Schreden von Hall“ als ein hinterlistiger verschlagener Mensch, der die Lust am Feuer, die Pyromanie, wohl dem Untersuchungsrichter Weselweide einzugeben verstand, aber tatsächlich mit vollem Bedacht der Bereicherung Feuer an fremde Objekte legte

und schließlich, als er sich über jeden Verdacht erheben wählte, die Lunte an den eigenen Herdstadel legte. Kugelkloß mußte die die Familie auf den Erfolg der zehrenden Flammung warten. Programmäßig verlief die Rettungsaktion, wunschgemäß die ersten Schritte zum Wiederaufbau. Kein Wunder, daß die Geschworenen für dieses wahrhaft seltene Exemplar menschlicher Verrottung und Verrottung nicht Wilde und Raschlich übten und ihn zu zwanzig Jahre schwerem Kerker verurteilten.

Man erinnert sich noch, daß am dritten Tage nach dem 15. Juli zur Bekämpfung des Verkehrsstaus in Tirol die Heimatwehr aufgegeben wurde. Beinahe wäre ein verheerender Krieg zwischen Arbeitern und Bauern daraus entstanden. Eingebend der Vorberreiber, die sich damals der irreguläre Verbände in Pflicht nehmende christlichsoziale Landeshauptmann Dr. Stumpf gewunden, wurden im neuen Landesbudget unter dem Titel „Essentielle Sicherheit“ 40 000 Schilling für die Heimatwehr, die von den Unternehmern unterhalten, vom Land aber nur insgeheim gefördert wurde, eingestellt. Die Arbeiterhoffnung mußte das als eine offene Provokation betrachten und hat einträglich davor gewarnt. Das war just während des Prozesses gegen den Brandstifter von Hall, der bis zu seiner Entlassung ein „Hrengeadpeter“ Heimatwehrler gewesen ist!

Als nun im Landtag unsere Genossen leidenschaftlich gegen die Förderung des Bürgerkriegsrisikos aus Landesgeldern protestierten, rief ihnen ein Priester und Theologieprofessor drohend und dräuend zu: „Es liegt ganz in Ihrer Hand, daß dieser Betrag nicht ausgegeben wird, seien Sie ruhig im Lande, dann wird man die Heimatwehr auch nicht brauchen.“

Als zu Innsbruck irgendeiner den Heeresminister Baugau zurief: „Friede und Abrüstung!“ wurde er verprügelt und hinausgeworfen.

So zeigt sich an der Jahreswende die Reaktion in den Alpenländern nicht friedensbereit, sondern herausfordernd und den Zeitpunkt ersehnd, wo sie die aufsteigende Arbeiterklasse niederwerfen könnten!

Das Beileid der Internationale

An den Parteivorstand der Deutschen Sozialdemokratie.

In der ganzen Internationale wird der Hingang des großen Kämpfers der Deutschen Sozialdemokratie, Hermann Kollentz, die innige Teilnahme erwecken. Durch seine reiche Erfahrung auf internationalem Gebiet, vor allem auch durch seine genaue Kenntnis der Arbeiterbewegung in England, hat er immer wieder beigetragen, das Band internationaler Solidarität zu festigen. Sein Leben, das ganz dem Befreiungskampf der Arbeiterklasse gewidmet war, hat reiche Früchte getragen, nicht nur für die sozialistische Bewegung Deutschlands, sondern aller Länder.

Für das Sekretariat der Sozialistischen Arbeiterinternationale: Friedrich Adler.

Die Zollverhandlungen in Warschau.

Der Stand der Dinge. — Die deutsche Delegation im Weihnachtsurlaub.

Th. L. Warschau, 22. Dezember. (Eigenbericht.)

Die von Hermes geführte deutsche Delegation ist gestern in Weihnachtsurlaub gefahren. Die polnische Delegation ist von dem bisherigen Verlauf der Verhandlungen nicht sonderlich entzückt, wenn sie auch einem günstigen Gesamtergebnis noch vertraut. Eine gewisse Bestürzung rief die Feststellung hervor, daß ein Polen im Rahmen der früheren, den Gesamtvertrag betreffenden Verhandlungen bereits zugeständenes jährliches Ausfuhrkontingent von 600 000 Schweinen im Vorvertrag auf 200 000 herabgesetzt werden soll. Polen ließ keinen Zweifel darüber, daß dieses Schmälzerung eines seiner größten Interessenobjekte eine ganz erhebliche Einschränkung ihrer Gegenleistungen zur Folge haben müßte, so daß deutscherseits bereits die Möglichkeit gewisser Zusatzkontingente, die eigens für das oberschlesische Gebiet bestimmt sein sollten, in Erwägung gezogen wird.

Weniger schwierig als in der Schweinefrage dürfte die Einigung über die Kohlenausfuhr sein. Während die polnische Grubenindustrie die Ausfuhr von 400 000 Tonnen monatlich verlangt, hält die Regierung an der ursprünglich geforderten Zahl von 350 000 Tonnen fest, der ein deutsches Angebot von 300 000 Tonnen gegenübersteht. Eine Verständigung dürfte hier kaum als ausgeschlossen gelten, zumal die deutsche Kohlenförderung durch diese mit einer Steigerung der Exportmöglichkeiten für die Industrie zusammenfallende Einfuhr kaum einen Schaden erleiden wird.

Von deutscher Seite wird heute als Gegenleistung neben dem bereits eingeräumten Niederlassungsrecht die Zustimmung gewisser

Einfuhrkontingente und Zollbindungen gefordert, deren Erlangung der deutschen Exportindustrie zugute kommen soll, außerdem die Restbegünstigungsklausel. Wiederholend von diesen Forderungen und im welchem Umfang sie angesichts der Berringerung der deutschen Leistungen berücksichtigt werden sollen, ist die Frage, mit der sich die gegenwärtigen Warschauer Besprechungen befassen.

Der Verlauf der Warschauer Verhandlungen war bisher für eine Verständigung nicht ungünstig. Dr. Hermes gab erst kürzlich in einer Presseunterredung seiner Zufriedenheit über den guten Willen der polnischen Partner Ausdruck, und die polnische Presse hat der deutschen Delegation nur vorzuwerfen, daß sie bisher keine genau umgrenzte Verhandlungsplattform gefunden habe, ein Umstand, dem, wie man in Warschau hofft, nach der Rückkunft Hermes' wohl abgeholfen sein wird.

Schwarzweißrote Blamage.

Absuhr für deutschnationale Anfragen.

In dem kleinen Orte Kaujsa (Oberlausitz) besteht ein sogenannter Ehrenhain in Gemeindebesitz. Stahelmeileu wollten in diesem Gedächtnishain für Kriegsgesallene Kränze mit schwarzweißroten Schleifen niederlegen. Der Gemeindevorsteher hat ihnen zweckmäßigerweise eröffnet, daß er die Kränzniederlegung verbieten müsse, wenn die Kränze die Farben des Kaiserreiches tragen.

Ähnlich hatte die Stadt Köln einem Marineverein verboten, an den in einem städtischen Gebäude aufgehängten Kutter des früheren Kreuzers „Köln“ einen Kranz niederzulegen, der schwarzweißrote Farben trug.

Die deutschnationale Landtagsfraktion, die sich erst kürzlich in der Geschichte mit „Seiner Exzellenz“ dem Admiral einige kräftige moralische Ohrfeigen verdient hat, versuchte auch in diesen beiden Fällen mit dem preussischen Innenminister anzubinden. In kleinen Anfragen führte sie über die Vorfälle Beschwerde und fügte bombastisch hinzu, daß jede Wiederholung die weitestragenden Folgen haben könne.

Antwort des Ministers: die betreffenden Derflichteten sind Besth der Gemeinde bzw. der Stadt. Preußen denkt nicht daran, wegen dieser Vorfälle in das Selbstverwaltungsrecht der betreffenden Orte einzugreifen.

Die von den Deutschnationalen angedrohten „weitestragenden Folgen“ dürften sich auf eine neue Blamage der Deutschnationalen beschränken.

Die Offensiv Ischlankaischels gegen Nordchina hat mit Anfangserfolgen wieder begonnen. Die Hinrichtungen in Kanton dauern an!

Die KPD. organisiert Niedertagen.

Sie drückt sich aber von der Verantwortung.

Kahana vier Spalten werden die „Rote Fahne“ auf, um ihren Lesern die einfachsten Tatsachen im Ruhrkonflikt zu verbergen:

1. Daß der geschlossenen Macht der Unternehmer eine in drei verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen gesplittete Arbeiterkraft gegenübersteht, wovon die zweitstärkste Gruppe, die christliche, den Arbeitszeitschiedspruch angenommen hat, daher für einen Kampf nicht als Bundesgenosse angesprochen werden kann.

2. Daß die freigewerkschaftliche Organisation durch die 1923/24 von den Kommunisten durchgeführte Spaltung bis zur völligen Aktionsunfähigkeit geschwächt wurde und auch heute noch sehr weit davon entfernt ist, ihre Mitgliederzahl vor der Spaltung wieder zu besitzen. Die ehemaligen Mitglieder der kommunistischen Union sind heute in der großen Mehrheit unorganisiert, also nichts weniger als zuverlässige Kampftruppen.

3. Daß eine Gewerkschaft, die nach einer Beeidlichkeitsklärung einen Streik führt, gerichtlich von den Unternehmern für den diesen zugefügten Schaden haftbar gemacht werden kann.

4. Daß die KPD. gerichtlich nicht haftbar gemacht werden kann, wohl dem Deutschen Metallarbeiterverband verlangt, den Streik zu führen, für sich jedoch es ausdrücklich ablehnt, zu einem solchen Streik aufzurufen. Der langen Schreiberlei recht kurzer Sinn kommt in dem Schlusssatz des zweiten Artikels zum Ausdruck:

„Die Kommunistische Partei wird, wie bisher, alles daransetzen, um die reformistischen Niedertagenstrategen zu entlarven, um die Arbeitermassen zum Kampf zu mobilisieren, um die Gewerkschaften als die Machtforgane des Klassenkampfes einzusetzen, um mit ihnen den Kampf um Achtstundentag und ausreichenden Lohn zu führen.“

Dieses offenkundige Geständnis ist recht erfreulich. Die KPD. wird selbst nichts tun. Sie beschränkt sich auf „Entlarvungsmanöver“ und nimmt für sich das Recht in Anspruch, die Gewerkschaften „einzusetzen“, diese als Werkzeuge kommunistischer Politik zu mißbrauchen. Diese Offenbarung kommunistischer Politik sollte bei Eröffnung jeder Gewerkschaftsversammlung nachlesen werden.

Im übrigen umrahmt das Stalin-Blatt sein spaltenlanges Verschweigen der Tatsachen mit gefüllten Zitaten. Es wird da u. a. ein Zitat angeführt, das angeblich aus dem „Vorwärts“ vom 3. Oktober 1923 entnommen ist und nach der „Rote Fahne“ folgenden Wortlaut hat:

„Die Gewerkschaften sind bereit, ihren ganzen Einfluß auszuüben, damit notwendige Ueberstundenarbeit im Bergbau und in anderen Industriezweigen geleistet werden. Die sozialdemokratische Fraktion hat während der zweitägigen Auseinandersetzungen über die Arbeitszeit keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie ihre ganze moralische Autorität einsetzt, um überall dort zur Ueberleistung, zur Mehrerzeugung (des Arbeitszeitschiedspruchs) zu kommen, wo es im Interesse der deutschen Wirtschaft erforderlich ist.“

Der Artikel, aus dem — im übrigen ungenau und mit einem Zufall — die zwei Sätze entnommen sind, beginnt mit der Feststellung, daß die Frage der Produktionssteigerung „zu allererst eine Frage der Dauer der Arbeitszeit“ ist. Was wichtiger seien stabile Verhältnisse, technische Verbesserungen, auskömmliche Entlohnung usw. Es wird dann weiter darauf hingewiesen, daß von einer Verlängerung der Arbeitszeit schon deswegen keine Rede sein könne, weil große Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit herrsche. Wenn aber die Konjunktur wieder umschlagen sollte, oder wenn besondere Umstände vorliegen, dann würden die Gewerkschaften sich den notwendigen Maßnahmen verschließen. Es werden dann dafür einige Beispiele genannt. Dann kommt der von der „Rote Fahne“ nicht ganz richtig wiedergegebene erste Satz. Es wird dann weiter angeführt, daß das Verlangen der Deutschen Volkspartei nach einer Aufhebung des Achtstundentages nicht dem Zweck der Steigerung der deutschen Produktion diene, sondern in erster Linie das Mißbehagen der Arbeiter auszuhalten wolle. Es wird weiter auf den heldenmütigen Kampf der Ruhrbergarbeiter hingewiesen, denen man eingeschämert habe, daß sie den Kampf nicht nur für ihre Heimat und die demokratische Republik, sondern auch um den Siebenstundentag führen. Dann folgt der von der „Rote Fahne“ sinngewidrig an den ersten Satz angehängte zweite Satz und die Feststellung, daß die Sozialdemokratie das Ansehen der Volkspartei abgelehnt hat und daß es deshalb zum Rücktritt der Reichsregierung gekommen ist.

Die Sozialdemokratie hat also das Gegenteil von dem getan, was ihr die „Rote Fahne“ in den Mund legt, wie diese ja auch die Worte: „des Arbeitszeitschiedspruchs“, — aus eigenem Hingezug hat, um die Falschung plausibel zu machen.

Die „Rote Fahne“ muß die Tatsachen von vor vier Jahren fälschen, um die Tatsachen von heute zu verschleiern. Sie hatte gegen die Stilllegungsaktion der Unternehmer den Streik gefordert. In ihrem gestrigen Beiratsartikel schreibt sie aber selbst: „Angelehnt der Tatsache, daß ein Streik gegen stillgelegte Betriebe schlecht zu führen ist“, damit verleugnet die „Rote Fahne“ ihre eigene Parole von gestern.

Die KPD. fordert heute von den Gewerkschaften wieder den Streik, obwohl sie genau die Kräfteverhältnisse im Ruhrgebiet kennt. In einem dritten Artikel, der dem Kampf in der deutschen Hüttenindustrie gewidmet ist, heißt es wörtlich: „Die Arbeiterschaft der Vereinigten Stahlwerke ist in hunderten Gewerkschaften zer splittert“.

Ein wesentlicher Teil dieser Gewerkschaften hat von vornherein den Kampf um den Achtstundentag abgelehnt. Die „Rote Fahne“ erklärt ausdrücklich, daß die KPD. den Kampf mit einer so zer splitterten und durch ihre Politik geschwächten Arbeiterschaft nicht führen will. Sie verlangt die Führung dieses Kampfes von den freien Gewerkschaften, weil sie die Arbeiterschaft in eine Niederlage hineinführen möchte, in der Hoffnung, daß dadurch die Sozialdemokratie politisch geschwächt würde. Auf die Schwächung der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie allein kommt es der KPD. an. Der „Transportarbeiter“ Schilmann will dem Bürgerblock wieder Jubringerdienste leisten.

Man streitet sich um Mitgliedsarten.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Moskauer Parteiorganisation von den ausgeschlossenen Mitgliedern der Opposition die Rückgabe aller Mitgliedsarten und Parteidokumente verlangt. Diese verweigerten jedoch die Ablieferung der Papiere, da sie sich nach wie vor als Mitglieder der Partei betrachten. Die Ablieferung soll nun mit Hilfe der Miliz und der Staatsanwaltschaft erzwungen werden. Die Mitgliedsarten werden in der Presse für ungültig erklärt. Die Differenziertheit erwartet mit Spannung die Antwort der Opposition.

Ein Kaiserwort.



„Das sind die Herren, auf die Ich Mich verlassen kann!“

Der römische Zarismus.

Die Marterung Deutsch-Südtirols.

Innsbruck, 19. Dezember.

Auf einer großen Kundgebung im Stadtsaal zu Innsbruck sprachen die zwei in Innsbruck anwesenden Kronzeugen der Unterdrückung der Deutschen in Südtirol, Dr. Reut-Nicolussi und Oberlehrer Riedl. Riedl, dessen einziges Verbrechen darin bestand, daß er den Volksbund im Bozener Unterlande leitete, mußte schon 1919 aus der Heimat flüchten, nachdem ihm der Plan der Militärverwaltung, ihn gewaltsam nach Rom zur Ueberstellung zu transportieren, bekannt worden war. Nach Einrichtung der Zollerwaltung lehnte Riedl heim, wurde aber, weil er der Schule zu Tramin den deutschen Charakter erhalten wollte, durch vielerlei Schikanen zur Pensionierung gezwungen. Alle Beraine, denen Riedl in leitender Stelle angehörte, wurden aufgelöst: die Liedertafel, die Feuerwehr, die Musikkapelle. Zu Weihnachten 1923 wurde Riedl, der kurz vorher die Frau durch Tod verloren hatte, nach einer Hausdurchsuchung, die man durch Versetzen von Munition auf Riedls Dachboden vorbereitet hatte, eingesperrt. Man ließ ihn bald wieder frei. Das russische Polizeigefolge gab Gelegenheit, den Verhafteten Ende Januar 1927 gefesselt nach Trient zu bringen. Dort, in schwere Ketten gelegt, wurde er an dem Tage, an dem er seine Beschwerde gegen den Beschluß der Zwangsinternierung einbringen wollte, nach Verona weitergeschleppt. Durch sieben Gefängnisse, immer zusammengepöppelt mit Schwarzverbrechern gings im Hungerleben nach Rom und von dort, aus einem Loch, in dem Rost und Ungeziefer fürchterliche Qualen bereiteten, aufs Schiff.

Im untersten Schiffsraum, an einen Ring angechnibelt und noch so gefesselt, daß jede Bewegung auch jedem der Mitgefangenen Schmerzen bereiten mußte,

und man nicht einmal die Flügel und das sonstige Ungeziefer abwehren konnte, wurden zehn Menschen über das Meer transportiert. Als ein venezianischer Kaufmann sich über diese Qualen beschwerte, wurde er abgetoppelt und in einer eigenen Strohstube mit 40 Stockhieben traktiert. Im Verbannungsorte Ustica bereitete man den Internierten durch Vorenthaltung von Briefen aus der Heimat schwere seelische Leiden. Riedl wurde schließlich auf

Bitte der Kinder begnadigt. Aber in Tramin wurde ihm auch später das Leben zur Hölle gemacht, so daß er auswandern beschloß. Er erhielt die deutschösterreichische Staatsbürgerschaft, wurde aber durch Verhaftung an der Ausreise verhindert. Erst auf diplomatische Intervention erhielt er die Freiheit, wurde aber rasch über die Grenze geschoben. In den letzten Tagen bekam er von dem italienischen Gerichte eine Vorladung wegen böswilligen Verlassens des Vaterlandes, obwohl er seinerzeit einen Revers unterschrieben hatte, daß er das Königreich nie wieder betreten werde!

Dr. Reut-Nicolussi sah in meisterhafter Rede das deutsche Leid in Südtirol in folgende Worte zusammen: „Ich sehe den Abg. Baron Sternbach vor mir, wie er vor drei Jahren nach dem tschechischen Ueberfall im eigenen Hause durch die schweren Hiebe gegen seinen Kopf fast unkenntlich geworden war; ich sehe den 73jährigen Würgermeister Perathoner neben mir blutüberströmt zu Boden sinken, ich sehe die Leiche Franz Innerhofers bei Fackelbeleuchtung am ganzen Volke durch das Burggrafenamt zur Marlinger Pfarrkirche geführt, ich sehe Riedl durch die Gefängnisse ganz Italiens geschleppt und bald zweimal verhaftet und nun auf die Felseninsel verbannt, weil er den deutschen Kindern von Salurn den Christbaum aufrichten wollte und in seinem Hause deutschen Unterricht erteilen ließ und ich sehe mein eigenes 77jähriges Mütterlein, wie es am Abend vor meiner Flucht mit zitternden Fingern das Kreuz auf meine Stirne zeichnet und mich gehen heißt, damit es wenigstens nicht um mein Leben zu bangen brauche... Durch die unheimlichen Gewaltmethoden hat der Faschismus die Sache Tirols selbst zur Revision der Friedensverträge angemeldet. Die Brennergränze ist die Wurzel alles Übels. Der tschechischen Hoffnung, daß die Deutschen die Partie aufgeben werden, ist entgegenzuhalten, daß Italien, das sich als unfähig erwiesen hatte, Südtirol zu verwollen, die Partie bereits verloren habe. Die Zahl der Freunde Südtirols wächst in allen Erdteilen!“

Eine während der Kundgebung vorgenommene Sammlung für eine Weihnachtspende an notleidende Südtiroler brachte ein erfreuliches Ergebnis.

Frankreichs Seeaufrüstung.

15 neue Schiffe.

Paris, 22. Dezember.

Das Marineministerium hat, nach Annahme seiner Vorlage durch Kammer und Senat, mit dem Bau der fünfzehn bewilligten Schiffe begonnen. Es handelt sich um einen Kreuzer von 10 000 Tonnen, sechs Torpedobootszerstörer von 2300 Tonnen, fünf Unterseeboote erster Klasse von 1600 Tonnen, ein Minenzerstörer von 760 Tonnen und zwei Aufklärungschiffe von 2000 Tonnen.

Parlamentsferien in England.

Farblose Thronrede.

London, 22. Dezember. (Eigenbericht.)

Mit dem althergebrachten förmlichen Zeremoniell verabschiedete sich am Donnerstag die beiden britischen Parlamente bis zum 7. Februar 1928. Die vor der Vertagung der Parlamente vorlesene Thronrede (spricht die Befriedigung über den wachsenden Einfluß des Völkerbundes zur Erhaltung des Friedens aus. Die jüngste Katschung hätte einen weiteren Schritt in dieser Richtung dargestellt. Die britische Regierung werde auch in Zukunft ihre Politik unter lausler Zusammenarbeit mit dem Völkerbund stützen. Die Thronrede bedauert das Scheitern der Seeabstufungskonferenz. Trotz dieses zumessen Scheiterns habe die britische Regierung jedoch nicht die Absicht, eine Erweiterung des bestehenden Schiffsbauprogramms vorzunehmen. Im übrigen fällt die Thronrede wie üblich eine farblose registrierende Darstellung der Arbeiten der abgelaufenen Parlamentsession dar.

Ein tapferer Bürgermeister.

Er unterzagt den Soldaten das Schießen.

Paris, 21. Dezember. (Eigenbericht.)

Der Bürgermeister von Veillon im Departement der Alpes hat in seiner Gemeldete eine interessante Verordnung erlassen. Er verbietet darin allgemein, auch den Angehörigen

der französischen Armee, auf öffentlichen Wegen von der Schusswaffe Gebrauch zu machen, und insbesondere dem General des Festungsbezirks von Nizza und seinen Offizieren Schießübungen zu veranstalten. Der wätere Bürgermeister ließ diese Anordnung dem General zustellen, wobei er bemerkte, daß der Feldhüter der Gemeinde beauftragt sei, für die Einhaltung der Vorschriften zu sorgen. Es bleibt nun abzuwarten, ob der General sich den Anordnungen des Bürgermeisters fügt, oder sich der Gefahr eines Konflikts mit dem Feldhüter der Gemeinde aussetzen wird.

Hakenkreuzpleite überall.

Sogar in Dorispingarn.

In dem berüchtigten Budapest Pogromistenverein der „Erwachenden Ungarn“, sind infolge Enttäuschung der darin vereinigten Stellenjäger — die Regierung betreibt das Werk der „Erwachenden“ in eigener Regie — Treibereien entstanden, die zur Antisiedelung und zum Austritt des Vereinspräsidenten Tibor Schardt, eines ziemlich mächtigen Hochhuten, geführt haben. Der Verein ist im Zerfall begriffen.

Auch in Südlawien!

Unsere Genossen in Marburg (Südlawien) haben bei der Gemeindevahl noch 170 Stimmen mehr als bei der Stupfahinwahl vor einigen Monaten ausgebracht, die schon ein so großer Erfolg war; sie haben ihre Mandatszahl verdreifacht. 12 Sozialdemokraten sitzen jetzt in der Stadtverwaltung von 41 Mitgliedern. Den größten Verlust hatten die Nationalsozialisten.

Die Berufsungsverhandlung im Reichsmehrprozess. Wie amtlich mitgeteilt wird, besteht seit dem 1. Oktober eine neue (die 3.) Große Strafkammer unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Ohnesorge, vor der alle Berufsungen gegen Entscheidungen der Abteilung 50 des Schöffengerichts Charlottenburg verhandelt werden. Die Berufsungsverhandlung in Sachen Soloman und v. Dittich wird daher auch vor dieser Kammer stattfinden.

Als russische Spione sind in Ostland 17 Personen verhaftet worden.

Gegen Schiedspruch - für Gewerkschaften.

Die kommunistische Parole von den Betriebsdelegierten abgelehnt.

Essen, 22. Dezember. (Eigenbericht.)

Eine Funktionärversammlung der am Tarifvertrag für die Metallindustrie Nordwest beteiligten freien Gewerkschaften nahm zu der Verbindlichkeitserklärung der Schiedsprüche über Arbeit und Lohn Stellung. Nach dem Bericht des Bezirksleiters Wolf-Essen und nach einer lebhaften Aussprache wurde folgende Entschliessung mit überwiegender Mehrheit angenommen:

Trotz der starken Gegenwirkung der Vertreter der freien Gewerkschaften sind die Schiedsprüche über Lohn und Arbeitszeit für die Arbeiter der Eisen- und Stahlindustrie der nordwestlichen Gruppe vom Reichsarbeitsministerium für verbindlich erklärt worden. Dadurch ist ein Vertragsverhältnis geschaffen, das sowohl in seinem Inhalt als auch hinsichtlich der Laufdauer der Verträge die Arbeiter der Eisen- und Stahlindustrie mit der größten Erbitterung erfüllen muß. Nicht nur ist der größte Teil der der Not und der Zeit entsprechenden berechtigten Forderungen der Arbeiter unerfüllt geblieben, sondern auch die Verordnung vom 16. Juli über Regelung der Arbeitszeit der Stahl- und Walzwerksarbeiter, die nach einem übereinstimmenden Gutachten des Reichswirtschaftsrats zustande kam, ist stark verflummelt worden. Die Konferenz verurteilt dies als das Schärfste, um so mehr, als diese Vertragsbestimmungen teilweise in einer Arbeiterorganisation, dem Christlichen Metallarbeiterverband, geschaffen wurden. Der in den letzten Tagen bekannt gewordene Beschluß der Arbeitgeber über die Stilllegungsangelegenheit zeigt

aufs neue die brutale Haltung der Schwerindustrie. Sie scheut nicht vor einem Verfassungsverbruch zurück, um die elementarsten und berechtigten Forderungen der Arbeiterschaft niederzukämpfen. Die Konferenz erkennt an, daß ihre Vertreter die seit Jahren aufgestellten gemeinsamen Forderungen mit aller Kraft vertreten haben, und wenn das gesteckte Ziel nicht erreicht worden ist, so ist es nicht die Schuld der freien Gewerkschaften, die stets, auch in diesen Verhandlungen, eine einhellige Vertretung der Arbeitereinteressen erstrebt haben. In Erkenntnis vorstehender Tatsachen verpflichten sich alle Konferenzteilnehmer, bis in den kleinsten Winkel für eine weitgehende Aufklärung zu sorgen und, um den berechtigten Forderungen in der Zukunft den größten Nachdruck zu verschaffen, für die weitestgehende Stärkung der freien Gewerkschaften einzutreten. Die Konferenz hält es für selbstverständlich, um Schädigungen einzelner Mitglieder und der Gesamtorganisation zu vermeiden, doch nur den anerkannten Forderungen der freien Gewerkschaften Folge zu leisten ist.

Durch Annahme der Entschliessung haben sich die Betriebsdelegierten hinter die Verhandlungsinstanzen gestellt und der Verhandlungskommission des Deutschen Metallarbeiterverbandes ihr Vertrauen ausgesprochen. Ein von der „Opposition“ eingebrachter Entschluß, der zwar anerkennt, daß die Verbindlichkeitserklärung der Schiedsprüche ein Vertragsverhältnis schafft, dennoch aber Kampfmaßnahmen ab 2. Januar 1928 fordert, wurde mit der gleichen Stimmenmehrheit, und zwar mit 80 gegen 13, abgelehnt.

Strafgesetzentwurf und Gewerkschaften.

Stellungnahme des AFA-Bundes.

Die Ausschussführung des AFA-Bundes fand ihren Abschluß mit einem Vortrag des Rechtsanwalts Dr. Weinberg über den Entwurf eines Strafgesetzbuches, der zurzeit dem Reichstag vorliegt. Nach einigen grundsätzlichen Ausführungen wies Weinberg darauf hin, daß der Entwurf den Artikel 137 der Reichsverfassung, wonach die Arbeitskraft unter dem besonderen Schutz des Reiches steht, völlig unbeachtet gelassen habe. Der Entwurf trage in keiner Weise der Tatsache Rechnung, daß die Arbeitskraft das einzige Kapital der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes darstellt und der Schutz der Arbeitskraft eine der wesentlichsten Voraussetzungen für das Gedeihen der deutschen Volkswirtschaft ist. An das Referat schloß sich eine umfangreiche Diskussion an, in der die Vertreter der AFA-Verbände keinen Zweifel darüber ließen, daß die freien Anstellungsgewerkschaften mit allen Kräften gegen die Verabschiedung eines derartigen reaktionären Entwurfs Widerstand leisten werden.

Für die demnächst stattfindenden gemeinsamen Beratungen mit dem Vorstand des ADGB und des AFB wurden Richtlinien aufgestellt, in denen betont wird, daß wenigstens die Möglichkeit zur Bestrafung des Lohnwuchers geschaffen werden müsse. Völlig unmöglich und deshalb für die Gewerkschaften unannehmbar sei die Strafbestimmung der Nummer 1 des § 395, die den Richtern die Möglichkeit gibt, diesen Paragraphen zur Bestrafung von Streikposten in der rigorosesten Weise an-

zuwenden. In den Richtlinien wenden sich die AFA-Verbände besonders gegen die vom Reichstag beschlossene Einfügung in § 238 des Entwurfs, wonach auch das Zuhörtätigkeitsgehen von Bestandteilen oder Zubehör eines lebenswichtigen Betriebes — und sogar der Versuch derartiger Handlungen — unter schwere Strafe gestellt wird. Diese Bestimmung bedeute den Raub des Streikrechts.

An der Stellungnahme der freien Gewerkschaften zum Strafgesetzentwurf wird der Reichstag nicht vorübergehen können. Die Wünsche der freigewerkschaftlichen AFA-Verbände sind durch die Sitzung des AFA-Bundes früh genug den zuständigen Stellen unterbreitet worden.

Die SPD. im stürmischen Aufstieg . . .

Von einem Mitglied des Lehrlingsausschusses der Berliner Jungbuchdrucker erhalten wir folgende Zeilen:

„Sieg der Opposition bei den Jungbuchdruckern. Die am 19. Dezember 1927 im Gewerkschaftshaus stattgefundene Generalversammlung der Lehrlingsabteilung des Berliner Buchdruckerverbandes endete mit einem glatten Sieg der Opposition.“ „Infolge systematischer Gewerkschaftsarbeit im Verband der Deutschen Buchdrucker konnte die Opposition den Amsterdamer eine vollkommene Niederlage beibringen usw.“

So zu lesen in der „Roten Fahne“ vom 21. Dezember. Ach, wie bescheiden doch unsere Weltumstürzer geworden sind. Welt

brei Lehrlinge im Lehrlingsausschuss (3 Gehilfen und 6 Lehrlinge) ein Mandat erhalten haben, ist ein „glatter Sieg“ und eine „vollkommene“ Niederlage zu verzeichnen. Jetzt wird es mit der Weltrevolution flott vorwärts gehen und die SPD. wird auf eine schwindelhafte Höhe gelangen. Dabei haben die jetzt immer einige „Kommunisten“ Sitz und Stimme gehabt; es war keine weiterzukündernde Begebenheit. Diese jungen Leute gingen als „Kommunisten“ in den Ausschuss hinein und vertieften denselben als aufgeklärte Menschen, die ihre erst eingenommene Auffassung sehr bald völlig über Bord warfen. So wird es diesen drei Lehrlingen hoffentlich auch ergehen, wenn sie wirklich log. „Oppositionelle“ sein sollten. Nach den vielen Niederlagen, die die Kommunisten bei den Kämpfen um die Eroberung der Macht in den Ortsverwaltungen erlitten haben und speziell bei den Buchdruckern, wo von den 442 Mandaten zu den Wahlen der Delegierten nicht ein einziges den Kommunisten zugefallen war, ist dieser „glatte Sieg“ bei den Lehrlingen der SPD. zu gönnen. Jetzt wird es doch endlich bald durch den Zuwachs von drei Lehrlingen mit der SPD. vorwärts gehen. Ach, wie bescheiden!

Der französische Beamtenkongress.

Paris, 22. Dezember. (Eigenbericht.)

Der Kongress des französischen Beamtenkartells hatte gestern einstimmig gegen sieben Stimmen den Anschluß des Beamtenkartells an den sozialistischen Gewerkschaftsbund der IGL. endgültig ratifiziert. Der Vorsitzende des Beamtenkartells wies dabei darauf hin, daß die Beamten der IGL an der Gewerkschaft außerordentlich viel verdanken, schon in der prinzipiellen Sache, daß nunmehr auch in Frankreich ihr Koalitionsrecht offiziell anerkannt sei.

Werbung zur Fremdenlegion.

Paris, 22. Dezember.

Der Vorstand des französischen Allgemeinen Gewerkschaftsbundes (CGT.) befaßte sich gestern mit einem Schreiben des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, in dem auf die in Widerspruch zu Artikel 179 des Verfallener Vertrags systematisch betriebene Anwerbung junger Leute zur Fremdenlegion in den noch besetzten Gebieten hingewiesen wird. Der Vorstand beschloß, Erkundigungen einzuholen und gegebenenfalls gegen dieses Verfahren Protest zu erheben.

Der Kraftfahrerbeirat der Transportarbeiter-Internationale, der dieser Tage in Amsterdam eine Konferenz hatte, stellte für Berufschaffensleute ein internationales Mindestprogramm auf. Ferner wurde ein gegenseitiges Unterstützungsabkommen der angeschlossenen Chauffeurverbände beschlossen. Die nächste Sitzung findet in London statt.

Jugendgruppe des AFA. Braut, Freitag, 19. Uhr, finden folgende Veranstaltungen statt: Bezirk Nienberg: Gelangsaum des Realgymnasiums Verlaue 12. Punter Abend. — Bezirk Südwest: Jugendheim Vello-Allianz. Straße 7-10. Weihnachtsfeier unter uns. — Bezirk Ost: Jugendheim Scharnweberstr. 24. Weihnachtsfeier. — Bezirk Ost: Jugendheim Sanderstraße 11. Ede Foderstraße. Festsitzberaters. — Bezirk Ost: Jugendheim Vaukenr. Str. 2 (Kater Goll). Weihnachtsfeier. — Bezirk Ost: Jugendheim Stadtbab Wedding, Berliner. 65-68. Vortrag: „Kirchliche Feste und neue Festkultur.“ — Bezirk Ost: Jugendheim Seidt, Jugendheim Turiner, Carlstraße. Weihnachtsfeier. — Bezirk Ost: Jugendheim Eberwein, Carlstraße 19. Nummer 12. Aus der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung.“ — Bezirk Ost: Jugendheim in der Turnhalle der Schule Paratzer Str. 24.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Altmeppen; Gewerkschaftsbewegung: R. Ebert; Religion: A. H. Böcher; Kulturelle und Sonstige: R. Kersch; Anzeigen: H. Glöde; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt „Paul Singer“ Co. Berlin. S. 2. Einheitspreis 2. Hierzu 3 Beilagen und „Unterhaltung und Witz“.



Denke daran!

In den Mußestunden der Feiertage raucht man mehr als sonst. Daher sind Cigaretten gern gesehene Geschenke. Wir bringen unsere neue Rarität, die Lieblingsmarke so vieler Gatten, Brüder und Freunde, in einer künstlerischen Weihnachtspackung zu 50 Stück.

Es ist so leicht, einem Manne Freude zu machen! Legen Sie „Ihm“ auf den Weihnachtstisch

die neue
RARITÄT
IN ORIENT-FACON

in künstlerischer Weihnachtspackung
50 Stück M. 2.-

Jeder Packung unserer Marken „Rarität“ und „Mocca“ (ebenfalls in Weihnachtspackung zu haben) liegt eine unserer Halpaus-Olympikarten bei. Auch hiermit können Sie Sammlern eine kleine Freude machen.

Keine Rettung für Unterseeboote?

Sind bei der Katastrophe von S 4 alle Hilfsmittel versucht worden?

Der Rettungsflotte war es in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag gelungen, mit dem gesunkenen Unterseeboot „S. 4“ abermals eine Verbindung herzustellen, die infolge des außergewöhnlichen Sturms verlorengegangen war. Nach endlosem, mühsamem Suchen fanden die Taucher das Schiff wieder. Sie legten zwei Stahlkabel um den Rumpf des „S. 4“. Die Rettungsschiffe werden nunmehr versuchen, das Schiff zu heben. Man hofft, daß der Hebungversuch gelingen wird, da der Sturm inzwischen nachgelassen hat. Die Taucher hatten die Außenhaut des Bootes durchbohrt und ein Luftventil angebracht, durch das fünf Stunden lang Sauerstoff mittels eines Schlauches eingepumpt wurde. Die eingeschlossene Mannschaft gab jedoch auf die Klopfsignale der Taucher keine Antwort mehr. Allem Anschein nach haben alle Matrosen nunmehr ihren Tod gefunden. Der amerikanische Marine-Sekretär hat eine gerichtliche Untersuchung der Katastrophe „S. 4“ angeordnet, die Klarheit über die Ursachen des Unglücks schaffen soll. Die Katastrophe des „S. 4“ hat in Amerika ungeheure Erregung hervorgerufen. Das Marinegericht wird am 4. Januar in Boston zusammentreten.

Es ist besteht wohl kaum eine Hoffnung mehr, daß von den Männern, die mit dem gesunkenen amerikanischen U-Boot S 4 in die Tiefe des Atlantik versanken, noch einer am Leben ist. Und die Frage wird akut, ob für diese Unglücklichen alle jene Rettungsmöglichkeiten vorgehoben waren, die in den Nachkriegsjahren ausgeführt vorgeschrittene Schiffbautechnik schon bei der Konstruktion der Boote forderte.

In Nachfragen sucht man vergeblich nach Erklärungen für diese Katastrophe. Zunächst die Frage, wie war der Zusammenstoß überhaupt möglich? Hat das U-Boot dort geblüht, ohne daß durch ein geeignetes über Wasser fahrendes Sicherheitsfahrzeug auf diese Uebungen aufmerksam gemacht wurde? Oder ist das U-Boot, ohne vorherigen Rundblick durch das Schanzrohr, plötzlich so ungeschickt aufgetaucht, daß das andere Fahrzeug eine Kollision nicht mehr abwenden konnte? Fast scheint dies der Fall gewesen zu sein, da nirgends in den bisher bekannten Berichten erwähnt wird, daß bei dem Zusammenstoß Leute an Deck

des U-Bootes gewesen sind. Aber abgesehen von der Ursache des Sinkens selbst sind anscheinend an Bord des gesunkenen U-Bootes die Sicherheitsvorrichtungen für die Rettung der Insassen nicht ausreichend vorhanden gewesen, oder diese haben wenigstens nicht mit Erfolg gearbeitet. Bei den früheren deutschen U-Booten wäre sofort nach dem Untergang vom Innern des Bootes aus eine Telephonboje gelöst worden, durch die nach ihrer Ankunft auf der Oberfläche eine sofortige Verbindung mit der Außenwelt hergestellt werden konnte. Das U-Boot-Hebeschiff, besonders für derartige Zwecke hergestellt, konnte, wenn es nicht schon in der Nähe war, sofort herbeigerufen werden, war in der Lage, sich durch besondere Vorrichtungen genau über dem gesunkenen U-Boot zu verankern. Mit den an Bord des U-Bootes und der an Bord des Hebeschiffes angebrachten Hebeeinrichtungen konnte alsdann die Bergung ungehindert in Angriff genommen werden. Fernerhin war auf jedem U-Boot eine Schleuse vorhanden, die es den Insassen des U-Bootes ermöglichte, mit einer Gasmaske unter Wasser, wenn auch unter schwierigen Bedingungen, das Boot zu verlassen und an die Oberfläche zu kommen. Voraussetzung war natürlich dabei, daß das Boot nicht allzu tief gesunken war.

Daß weiterhin an geeigneten Stellen der Außenwand des U-Bootes die nötigen Ventile und Anschlußbuchsen vorhanden waren, um im Falle der Not auf diesem Weg Luft ins Bootsinnere oder in die Tauchtaut hineinpumpen zu können, ist selbstverständlich. Es kann natürlich angenommen werden, daß ähnliche Sicherheitsvorrichtungen auch auf „S 4“ vorhanden gewesen sind. Möglich, daß der Zusammenstoß besonders unglücklich gewesen ist, sehr wohl möglich sogar, daß Wind und Seegang die Rettungsarbeiten besonders erschwerten. Das Ergebnis wird jedenfalls den amerikanischen Marinebehörden sehr zu denken geben.

Schwerer Unfall in der französischen Marine.

Paris, 22. Dezember.

Das Marineministerium gibt bekannt, daß gestern Abend der „Kaiser-Rennboot“ auf der Fahrt von Cherbourg nach Brest in Sturm geriet und infolge des Unwetters ein Kesselrohr platzte. Zwei Deckoffiziere und ein Matrose wurden durch die austretenden siedenden Dämpfe so schwer verbrüht, daß sie ihren Verletzungen erlagen; zwei Offiziere und eine Matrose kamen mit leichteren Brandwunden davon. Der „Kaiser“ kehrte nach Cherbourg zurück.

Prozeß Egloffstein-Derthel. Schluß der Beweisaufnahme.

Die Beweisaufnahme im Prozeß Egloffstein ist geschlossen; heute folgen die Plädoyers. Die Gutachten der Sachverständigen Professor Strauch und des Oberarztes der Irrenanstalt Herzberge, Dr. Hoffe, verurteilten nur das Bild, das man von der Persönlichkeit des Angeklagten von früher her hatte.

Eine degenerierte Familie. Diese bayerischen Freiherren von und zu Egloffstein, sagte Professor Strauch. Was Wunder, daß dieses dreizehnte Kind des Oberförsters, der Trinker war, seine Frau in Gegenwart der Kinder mißhandelte und sich mit seiner Wärfrau öffentlich zeigte, ein psychopathischer Schürzenjäger wurde, sich zum Abenteuerer, Phantasten, Hochflapier und Schwärmer entwickelte. Im Grunde genommen, meinte Professor Strauch, ist Egloffstein-Derthel kein bössartiger Mensch, er wirkt sogar sympathisch. Vielleicht hätte er auch mitunter gute und gesunde Ansichten. Er ist aber Willensschwächling und ist außerstande, seine guten Ansichten zu verwirklichen. Seine psychopathische Konstitution bedingt sein Verhalten im Leben und macht ihn immer wieder straffällig. Dr. Hoffe bezweifelte, daß Egloffstein-Derthel wirklich früher soviel Kokain geschmupft habe, wie er es darzustellen

beliebte, und der Gefängnisvorsteher Schmidt hob seine Verlogenheit hervor. Im übrigen bestätigte er, daß das Gefängnis ihn psychisch und physisch zugrunde richte. Als die psychiatrischen Sachverständigen den § 51 erwähnten, kam der Angeklagte ihnen zuvor, indem er in den Saal rief, „§ 51 kommt nicht in Betracht“. Dieser Meinung waren auch die Sachverständigen. Zur Sprache gelangten noch die kleinen Betrügereien des Angeklagten: der Verkauf des gestohlenen Klaviers, das übrigens spurlos verschwunden ist, und die Nichtbezahlung einiger anderer gekaufter Sachen. Als schließlich über die intellektuelle Urkundenfälschung verhandelt werden sollte, über die Eintragung des Angeklagten in den Büchern des hausvogteigefängnisses als Egloffstein, erklärte dieser: „Was, das soll eine Nebenfrage sein? Das ist die Hauptfrage im ganzen Prozeß.“ Dr. Fuchs will heute in seinem Plädoyer den Beweis dafür antreten, daß der Angeklagte das Recht habe, diesen für ihn so verhängnisvoll gewordenen Namen zu tragen. Man darf auf den Beweis gespannt sein.

Egloffsteins Radioapparat im Gefängnis.

Der Gefängnisvorsteher Schmidt vom Untersuchungsgefängnis Moabit machte bei seiner Vernehmung interessante Angaben über das Verbot des Egloffsteins früher und jetzt im Untersuchungsgefängnis. „Als er in seiner vorigen Straffache in Hoff

sch, kam der Verwahrung zu Ohren, daß er im Besitz eines Radioapparates sei. Es war aber nicht möglich, Egloffstein damit zu erwischen. Schließlich brachte ein Aufseher eine Zigarettenblechschachtel, in der sich ein Wirtnis von Drähten befand. Aus dem Deckel einer Schußpistolenkammer war ein Hörer gebildet worden. Auf den Vorhalt, daß Egloffstein doch nicht glauben machen könnte, daß man damit hören könnte, erwiderte er: „Sowohl, ich höre.“ Bei seiner Entlassung lieferte er dann den wirklichen Radioapparat ab, der zwar nicht modern, aber brauchbar war. Nach seiner Wiederentdeckung in der gegenwärtigen Straffache zeigte er ein gewisses Schamgefühl, uns bittend zu haben, während andere Gefangene in der Regel offen ihre Schandenstücke zeigen, wenn es ihnen gelungen ist, einmal die Gefängnisverwaltung hinter das Bild zu führen.“

„Prophet“ Weissenberg als Verleger.

Propagandachef des Propheten als Redakteur des „Amisblattes“ der G.M. und der D.S.G. ist Bruder Karl Zimmer, wohl identisch mit dem Bruder Zimmer, der für den „Oberkirchenrat“ zeichnet. Das Amisblatt trägt den schönen Titel „Die Wahrheit“ — unter der sich ja leider die bösen Menschen vielfach etwas ganz anderes vorstellen, als was der Inhalt besagt. Eine Rubrik, die fast immer vorzitiert ist, heißt „Wunder des Propheten“ und die Anreden sind meist: „Lieber göttlicher Meister!“ Inhalt: Befreiung von Krankheiten, die die stets mit Namen benannten Hezle nicht heilen konnten.

Aber nicht nur die einfachen Brüder und Schwestern nennen „ihn“ göttlich — der Oberkirchenratsvorsitzende Zimmer sagt von „ihm“ bei der Bankower Jahresfeier: „Die Kraft unseres göttlichen Meisters ist jener mit euch.“ Die Dornummers enthält folgendes: „Es sind viele Geisteskräfte in Schw. G. M. „eingeschaltet“ — aber zunächst hat der „Meister“ das Wort, und man liebt: „Du lieber Freund und Bruder Lucifer, und du großer Reformator, du Martin Luther...“ Aber andere werden noch deutlicher: „Guter geistiger Führer, Hirte und Prophet, mit Namen Josef Weissenberg, er hat einen Dr. Martin Luther geführt und geteilt. Jedes Wort hat euer Meister, Josef Weissenberg, dem Luthergeiste inspiriert. Dr. Martin Luther war sein Werkzeug.“ Und an anderer Stelle: „Josef Weissenberg, ehe er in die Reicheshölle eintrat, da ging er als Geist über die ganze Erde, in ein jedes Städtlein, unbekannt, in ein jedes Dörflein.“ — Höher hinauf geh's wohl faul! Der Prophet hat aber auch noch seine besonderen Sorgen: In seiner „Siedlung“ scheint es manchmal am „richtigen“ Geist zu fehlen und er weilt los: „Ich mache erst und bringe die Widerpenstigen dann aus der Siedlung heraus, wo die Liebe, die Eintracht nicht sind. Ich möchte keinen Hochmut haben...“ Traurig — sprachlich ist die Tatsache, daß die Erneuerer bei dem „Meister“ sich bedanken „für die Gnade und die Kraft, die du uns gegeben hast in dieser Angelegenheit, daß wir deine Ernte hereinbringen durften.“

„Die Wahrheit“ — wehmütig stimmt der Einblick in diesen Welt von Aberglauben und fanatischer Anekdote. Daß sie sich der Gönnerschaft reaktionär-pöbellicher Kreise erfreut, ist ganz folgerichtig. Erst mit dem Verschwinden dieser politischen Tendenz wird es wieder hell in den Köpfen werden.

Die Malerhütte Berlin hatte die Vertreter der Gewerkschaften, der Partei und der gemeinnützigen Betriebe zur Besichtigung der neuen Betriebsräume der Malerhütte eingeladen. Vor Jahresfrist hat die Malerhütte in der Landberger Allee Räume gemietet, um den Betrieb vergrößern zu können. Die neuen Räume wurden geschmackvoll hergerichtet. Bureaus und Fabrikräume sind farbig ausgemalt und mit den modernsten Einrichtungen ausgestattet. In den Malerbetriebe wurden neue Abteilungen, so eine Möbel- und eine Autolackiererei angegliedert. Mit der Besichtigung der neuen Betriebsräume verband der Geschäftsführer Genosse Stein eine kleine Jubiläumsfeier. In diesem Jahr kam die Malerhütte auf eine fünfzehnjährige Arbeit zurückzuführen. Der Rundentwurf hat sich von Jahr zu Jahr dank der guten Qualitätsarbeit die geleistet wird, vergrößert. Im Anschluß an die Besichtigung wurden auch die, erst vor kurzem von der Malerhütte neu ausgestatteten Räume des Gewerkschaftshauses gezeigt.

Zement.

Roman von Fiodor Gladkow.

Aus diesem Kampfe zu desertieren, wenn man weiß, daß man im Recht ist, — ist zu schwer; dazu darf man es nicht kommen lassen, weil das — das Ende wäre. Ist man einmal auf den falschen Weg geraten — dann wird man zermalmt. Ein Kampf bis zu Ende, ein unermüdlicher, zäher, ständiger Kampf, in dem man Gebrauch von jeder Waffe macht, in dem man alle Fehler und Schwächen Seiten des Feindes ausnützen muß. Badjin kämpft geschickt: er benützt in vollkommener Weise den bürokratischen Apparat, die administrativen Erfahrungen und seinen eigenen Spürsinn. Ihn muß man von einer anderen Seite fassen. Man kann nicht immer stark sein, wenn man sich auf die breiten Massen stützt. Die Massen sind wie ein Stoch mit zwei Enden: man kann der Führer der Massen sein, und man kann sich aber auch in ihr Opfer, in ihren Sklaven und Demagogen verwandeln. Er, Schidkij, ist den Massen nah, verwandt — Badjin steht über den Massen, ist losgerissen von ihnen. Aber der Genosse vom Bureau des ZK. stellte trotzdem Badjin Schidkij als Beispiel hin. Diese Worte kann man nie vergessen.

Sie sind noch ein verhältnismäßig junges Mitglied der Partei: Ihnen fehlt die notwendige feste Ausdauer, Standhaftigkeit. Ihnen fehlt das richtige Verstehen des gegebenen Augenblicks, es fehlt die durchdachte Einstellung zur Sache und deshalb machen Sie Dummheiten. Genosse Badjin hat eine unendlich lange Schule der Partei- und Sowjetarbeit hinter sich, und Sie könnten vieles bei ihm lernen. Warum haben Sie es nicht verstanden, ihre Handlungen miteinander in Zusammenhang zu bringen, warum konnten Sie nicht eine richtige Analyse der objektiven Lage geben und haben Beschlüsse forciert, die eine andere Richtung, eine andere Form hätten annehmen sollen? ... Ich sage dies alles, weil das Bureau des ZK. Sie trotz allem als begabten Arbeiter schätzt und ihre Ergebnisse für die Partei anerkennt.“

Trotzdem ... Dieser weißblonde Intellektuelle hat eine zu verantwortungsvolle Rolle auf sich genommen, wenn er im Namen der Partei sein Mentor sein will. Alle diese zugefügten Adler sind nicht so schrecklich und nicht so bedeutend, wie sie es in der Provinz zu sein scheinen.

Eines ist klar: Die Romantik existiert nicht mehr. Die Romantik ist gestorben. Sie gehört der Vergangenheit an. Die feierlich-revolutionäre Heldentat — ist Geschichte geworden. Und die erschütternden Hymnen sind verstummt. Nicht Heldentat — sondern Tat. Man muß sich auf einen anderen Strom umstellen, um jede Tatsache zur gehorsamen und sicheren Waffe des täglichen Kampfes umzuwandeln zu können.

Er, Schidkij, wußte, was in Schramms Zimmer vorging. Er wußte, warum Schramms Zimmer voller Teppiche und Polstermöbel war, wußte, daß Schramm die Betrügereien in der Forstverwaltung nicht bemerkte — alles dies wußte Schidkij. Er schlug aber nicht Alarm, um nicht Desorganisierung in die Parteiarbeit hineinzubringen. Er wartete auf einen passenderen Augenblick, um einen rascheren, sicheren Schlag führen zu können. Romantik existiert nicht mehr: Romantik — das ist das Bestern. Das heute — ist kalte Berechnung.

Warum nicht jetzt all den Schmutz des Spießeralltags auswählen, der hinter Schramms Lüren sich versteckt? Warum nicht alle die Anweisungen der Volksgesundheitsabteilung auf Wurst, Speck, Konserven, Spiritus ausgraben? Er ging auf den Gang, bis seine Nägel und Schritt in die nächtliche Tiefe, wo in trübem Glanze der Bände das offene Zimmer von Tschibis schwebte.

2. Schwerer Uebergang.

Olsch erreichte, daß in die Tagesordnung der Wirtschaftskonferenz ein Bericht über die Notwendigkeit der teilweisen Inbetriebsetzung des Wertes eingefügt wurde. Die Magazine sind leer. Es gibt Fohduben für hunderttausend Fässer. Man könnte sofort die Zementmühle in Bewegung setzen und das Brennen des Zements in einem der Ofen beginnen. Der fertige Stein lag in Massen, in Tausenden von Quadern in den Steinbrüchen. Man mußte nur die zweite Leitung des Bremsberges in Bewegung bringen. Soll nur die erste auch weiterhin für die Holzstellung dienen.

Den Bericht erstattete Olsch selber in Ingenieur Kleists Anwesenheit, als Experten. Schramm erwiderte kalt und düster: sprach wieder vom festen Produktionsplan, vom festzusammengesetzten Apparat, vom Industriebureau und von der Zementzentrale. Badjin sah in seiner gewohnten Pose, stemmte sich mit dem schwarzen Leder gegen den Tisch, schwebte und sah stirnrunzelnd Olsch, Schramm und Ingenieur

Kleist an, und man konnte nicht verstehen, welches seine Meinung in dieser Frage war: war er auf der Seite Olschs oder Schramms? Schidkij und Luchawo sprachen kurz und entschlossen für die Annahme des Berichtes und schlugen eine Resolution vor: ohne viel zu reden an die vorbereitenden Arbeiten für die Inbetriebsetzung des Wertes zu gehen.

Badjin lehnte sich zurück und lächelte zum ersten Male Olsch mit einem freundschaftlichen Blick an.

„Andere Anträge gibt es nicht. Ueber Luchawos Resolution wird nicht abgestimmt, niemand hat etwas gegen sie einzuwenden.“

Schramm, unmenlich angepannt wie eine Wachfigur, brüllte mit seiner Rauchrednerstimme trotzig auf: „Ich lehne kategorisch und unwiderruflich ab.“

„Die Resolution ist angenommen, Genosse Schramm hat nichts Sachliches einzuwenden.“

„Ja, ich habe etwas einzuwenden.“

Badjin sah Schramm nicht an und lächelte Olsch mit den Augen zu.

„Genosse Schramm hat nichts einzuwenden. In den Bedingungen der neuen ökonomischen Politik sprechen die produzierenden Kräfte unserer Republik mit ihrer Wiedererhebung und durch ihr Wachstum für sich. Die Frage der Inbetriebsetzung des Wertes wird zu einer aktuellen Frage. Wir sind in die Phase eines angestrengten, wirtschaftlichen Wiederaufbaues eingetreten. Die Produktion des Wertes gibt sogar beim gegenwärtigen Stand der Produktion die Möglichkeit, die Ansprüche der großen Städte und Industriebezirke zu befriedigen und die Bautätigkeit auf diese Weise zu erleichtern. Die Frage ist entschieden, sie verlangt nur noch die Ausarbeitung der Details. Darüber will Genosse Tschibis jetzt noch sprechen.“

Durch die halbgeschlossenen Lider sah Tschibis Schramm aus der dunkeln Ecke hinter dem Tisch an und quälte sich in Langeweile und Schläfrigkeit.

„Ja, auch ich sage, daß Schramm keine Einwendung macht. Schramm hat nichts einzuwenden, und wenn es scheint, daß er es tut — so glaubt euren Ohren nicht. Schramm existiert nicht mehr: Schramm ist — ein Anadronismus.“ Und er erstarrte wieder in blinder Langeweile und Müdigkeit.

Olsch sah, wie Schramms Weibergezicht zuckte und plöcklich alt wurde. Und seine Augen wurden trüb und voller Schreden.

(Fortsetzung folgt.)

Schnee - Regen und Glätteis.

Zahlreiche Wasserrohrbrüche. - 25 Glätteopfer.

Mit der Frostperiode, die lange Zeit mit großer Hartnäckigkeit anhielt und einen ungewöhnlichen Temperatursturz mit sich brachte, dürfte es jetzt endgültig zu Ende sein. Gestern Abend setzte wieder gegen 17 Uhr, ähnlich wie in der vergangenen Nacht, ein ziemlich heftiger und seiner Sprühregen ein, der sich in den späten Abendstunden in einen richtigen Eisregen verwandelte.

Seit besteht alle Aussicht, daß Berlin auf „grüne Weihnachten“ rechnen kann, denn noch der Wettervorhersage besteht die Wahrscheinlichkeit, daß schon heute das Quecksilber den Gefrierpunkt übersteigen wird. Ein erneutes Fallen der Temperaturen vor Weihnachten ist nach der Wetterlage nicht anzunehmen. - Bei der Feuerwehr herrschte während des gestrigen Nachmittags Hochbetrieb. Ununterbrochen liefen aus allen Stadtteilen Meldungen über Wasserrohrbrüche in Wohnhäusern ein. Das Wasser der Wasserrohre ist zum großen Teil nach dem strengen Frost dem plötzlichen Temperaturwechsel zuzuschreiben. Allein bei Rohrbrüchen mußte die Wehr in etwa 20 bis 25 Fällen ausrücken und Hilfe leisten. - Das Glätteis rief auch in den gestrigen Nachmittags- und Abendstunden eine ganze Reihe von Verkehrsstörungen und Zusammenstößen herauf. Etwa 25 Kollisionen, die infolge der Glätte stürzten, mußten die Hilfe der städtischen Rettungstellen in Anspruch nehmen. Es handelte sich in der Hauptsache um Arm- und Beinbrüche. Drei der Verunfallten fanden im Krankenhaus Aufnahme.

Der plötzliche Witterungsumschlag stellt auch die städtische Straßenreinigung vor eine schwierige Aufgabe. Sie muß alle Befehlsmittel in Betrieb setzen, um die Schlamm- und Eismassen zu beseitigen.

Milde Richter.

Freispruch im Biefenthal-Prozess.

Im Prozeß gegen den deutschnationalen Bürgermeister König von Biefenthal und dessen Geldvermittler Hamann, über dessen Anfang wir vor einigen Tagen berichteten, hat das Gericht gestern beide Angeklagte freigesprochen.

In der Urteilsbegründung schneidet beide Angeklagte allerdings trotz des Freispruchs nicht sonderlich gut ab. Es heißt da unter anderem: Dem Bürgermeister König seien zwar verschiedene Verdächtigungen gegen die Bestimmungen nachgewiesen worden, er habe auch die genügende Vorsicht bei den Geldoperationen außer acht gelassen, seine Fahrlässigkeit reiche jedoch nicht dazu, den strafrechtlichen Begriff der Untreue festzulegen, selbst unter Berücksichtigung dessen, daß ein Beamter anders zu handeln habe als ein Kaufmann. Das Gericht attestiert im weiteren dem deutschnationalen Bürgermeister, daß er ein tüchtiger Verwaltungsbeamter sei, der das Beste für seine Stadt erwollt habe, wenn auch er in seiner Selbstherrlichkeit über das Maß von Selbständigkeit hinausgegangen sei, die einem Bürgermeister zustehe. Jedenfalls müsse ihm zugute gehalten werden, daß er an ein Risiko, das von ihm unternommenen Geschäfte nicht bedacht und ihm der Vorsatz, etwas Strafbares zu tun, gefehlt habe. Unter solchen Umständen sei aber auch der Angeklagte Hamann freizusprechen gewesen. Ein Betrag sei ihm nicht nachzuweisen gewesen. Allerdings sehe Herr Hamann bei seinem Geschäftsgebahren von dem Grundsatze aus, daß die Dummen nicht alle werden. Auch könne er von der Schuld für die Verluste, die die Stadt trage, nicht freigesprochen werden.

Welche Leidenschaften der rechtswidrige Prozeß gegen den deutschnationalen Bürgermeister in Biefenthal ausgelöst haben muß, geht allein schon aus der Warnung hervor, mit der der Gerichtsvorsitzende sich an die Presse gewandt hat. Er meinte, daß man jetzt mit beschönigenden Gerüchten über den Bürgermeister König vorsichtiger sein möge, da nach Beendigung des Prozesses der § 193, das heißt die Wahrnehmung berechtigter Interessen für die Belästigung nicht mehr geltend gemacht werden würde. Wie dem auch sei, der deutschnationalen Bürgermeister König und sein Geldvermittler haben milde Richter gefunden. Das geht selbst aus der Begründung des freisprechenden Urteils hervor.

Die Schrippen sind zu groß.

In der „Täglichen Rundschau“, der man Konsumentenfreundlichkeit gewiß nicht nachsagen kann, findet sich folgender Ratsschrei: „Als vor einiger Zeit der Preis der Schrippe um einen halben Pfennig erhöht wurde, hieß es, die Schrippe würde größer werden. In der ersten Zeit haben die Bäcker auch ihr Versprechen gehalten. Doch die Freude dauerte nicht lange, allmählich wurden die Schrippen wieder kleiner, und manche Bäckerlein scheinen ihren Stolz darin zu setzen, daß das Gebäck kleiner ausfällt, als vor der Preiserhöhung. Bei einem Bäcker in Schöneberg waren z. B. gestern alle Schrippen nur 21 bis 25 Gramm schwer. Reklamationen wurden von der Weiserin mit dem Bemerkens zurückgewiesen: „Haben Sie sich nicht so! Für das Geld ist die Ware noch viel zu groß.“ Dazu ist zu bemerken, daß die Bäcker nicht verpflichtet sind, eine Einheitschrippe zu einem bestimmten Gewicht zu liefern, wohl aber sind sie verpflichtet, in ihrem Geschäft durch Ausbau des Gewicht und den Preis ihrer Schrippen femlich zu machen. Im übrigen liefert die Konsumgenossenschaft Berlin noch immer 5 Schrippen für 10 Pfennig, während die Bäcker nach wie vor nur 3 Schrippen für 10 Pfennig liefern. Das aber unterläßt die „Tägliche Rundschau“ wohlweislich, ihren Lesern mitzuteilen.

Polizeidienst in den Weihnachtstagen.

Der Polizeidienst bei den Dienststellen des Postpräsidiums ist für die bevorstehenden Feiertage wie folgt geregelt: Am Weihnachtsabend ist in allen Dienststellen um 1 Uhr nachmittags Dienstschluß. Ausgenommen sind nur die Hauptgeschäftsstelle und die Poststelle, die bis 5 Uhr nachmittags für das Publikum geöffnet sind. Am 1. Weihnachtstierstage und am Neujahrstage bleiben die Geschäftszimmer einschließlich der Polizeireviere geschlossen. Ausgenommen sind jedoch auch hier wieder die Hauptgeschäftsstelle und die Poststelle, bei denen Sonntagsdienst von 11 bis 1 Uhr eingerichtet wird. Am 2. Weihnachtstierstag ist Sonntagsdienst von 11 bis 1 Uhr. In den Polizeireviere und Polizeirevierzweigstellen von 9-11 Uhr vormittags. Am Silvesterstage ist Dienstschluß um 1 Uhr nachmittags, bei der Hauptgeschäftsstelle und der Poststelle jedoch erst um 5 Uhr nachmittags, bei den Polizeireviere um 6 Uhr abends.

Der „Linke Bücherwagen.“

Wer auf der linken Seite der Tauentzienstraße - vom Bittenbergplatz aus - links in die Warburger Straße einbiegt, findet, links von der Blumenfrau, die an der Einfahrt ihre Winterflora verkauft, ein schmales rotes Wägelchen. Das ist der „Linke Bücherwagen“, der nur „linke“ Literatur auf seinen Brettern zu ruhen hat. Ernste, heitere und wissenschaftliche. Es ist aber keine parteipolitisch abgestimmte Literatur. Man trifft eben alle Autoren, die „links“ stehen, d. h., die - ein jeder mit den ihm eigenen Mitteln - die finstere Nacht der Reaktion und des Rückwärtsstrebens bekämpfen, wo sie ihnen entgegentritt. Sei es durch Artikel oder Prosa - durch Gedichte, Erzählungen, Romane, Satiren, fittens- und kulturpolitische oder gesellschaftskritische Werke. In der Kämpferreihe sind die „Wen“ und die „Mittigen“ zu finden. Im bunten Durcheinander Marx, Lassalle und Lenin; Kola, Gorki, Jack London, Sinclair, Dreht, Döblin, Holz und Zilla. Unaufzählbar die Namen derer, die hier verammelt sind.

Ein junger Genosse hatte sich das rote Wägelchen gekauft und von seinen letzten Ersparnissen die Bücher eingekauft. Der Anfang ... Der Genosse verteilt Werbezeitel, auf denen steht: „Der

Berliner Verkehrsfragen.

Rückgang der Unfälle im November.

Die Zahl der Verkehrsunfälle im November weist nach den Zusammenstellungen des Kommandos der Schutzpolizei mit 1906 gegenüber Oktober, wo 2313 zu verzeichnen waren, einen erfreulichen Rückgang auf, der in erster Linie wohl auf die Abnahme des Fahrradverkehrs während der kälteren Jahreszeit zurückzuführen sein dürfte.

Bereit man die Unfälle auf die einzelnen Stunden des Tages, so ergeben sich die größten Unfallzahlen in den Nachmittagsstunden von 12-18 Uhr; das Unfallmaximum wird in der Zeit von 15-16 Uhr erreicht, wo sich sich 152 oder 7,9 Proz. aller Unfälle ereigneten, während das Minimum mit 13 oder 0,6 Proz. der Unfälle in die frühe Morgenstunde von 4-5 Uhr fällt. Unter den einzelnen Wochentagen weist der Sonnabend mit 348 oder 18,2 Proz. die meisten Unfälle auf; an zweiter Stelle steht der Dienstag mit 295 oder 15,5 Proz.; an den übrigen Tagen postierten Mittwochs 263, Donnerstags 261, Freitags 257 und Sonntags 186 Unfälle. Unter den Fahrzeugen hatten die meisten Unfälle - 615 gegenüber 696 im Oktober - die Privatautos zu verzeichnen; es folgten Kraftwagen mit 372 (gegenüber 412 im Oktober), Kleinstraßenwagen mit 326 (gegenüber 455 im Oktober) Kraftfahrzeugen mit 236, Straßenbahnen mit 116, Privatkraftwagen mit 65, Kraftomnibusse mit 64, Fahrräder mit 60 (gegenüber 96 im Oktober), Pferdewagen mit 44, Handwagen mit 4, Motorradfahrern mit 3 und mit anderen Tieren bespannte Wagen mit 1. Die Ursachen der Unfälle lagen teils beim Fahrzeug, teils beim Fahrer. Insofern fehlerhafter Steuerung oder Bremse wurden 11 bzw. 7 Unfälle herbeigeführt; mangelhafte Beleuchtung führte in 5 Fällen zu Zusammenstößen. Auf Seiten der Fahrer wurden die meisten Unfälle durch zu schnelles Fahren (177), Ausrutschen des Vorfahrtrechtes (171), vorschriftswidriges Einbiegen (116), Ueberholung an Biegungen oder Kreuzungen (98), Unterlassung des Warnungszelchens (87), Fahren auf falscher Straßenseite (65), Betrunkenheit (33) oder Entkräftung (2) herbeigeführt. Auf Seiten der Fußgänger waren 325 Personen über 14 und 39 unter 14 Jahren aktiv oder passiv an den Unfällen beteiligt; in nicht weniger als 150 Fällen ereignete sich das Unglück durch Unachtsamkeit oder Spiele auf der Fahrbahn. Ferner führten Aus- und Wspringen auf Straßenbahn und Omnibus in 30 Fällen, Betrunkenheit in 19 Fällen, Gebrechlichkeit (Blindheit oder Taubheit) in 16 Fällen, Sturz vom Fahrzeug in 16 Fällen, Warten auf Straßenbahn oder Omnibus in 4 Fällen, Anhängen an Fahrzeuge sowie Arbeiten auf der Straße in je 2 Fällen den Unfall herbei.

Die Zahl der bei den Unfällen verletzten Personen belief sich auf 707 (im Oktober 894); die der Getöteten auf 13 (im Oktober ebenfalls 15). Wie hoch diese Zahlen anfänglich auch erscheinen mögen - im Vergleich zu denen anderer Weltstädte sind sie relativ gering. So belief sich nach der neuesten Londoner Unfallstatistik z. B. die Zahl der in der englischen Hauptstadt durch Verkehrsunfälle ums Leben gekommenen Personen auf durchschnittlich 20 in der Woche.

Mehr Licht bei Straßen- und U-Bahn.

Zahlreiche Klagen über unzulängliche Beleuchtung der Berliner Verkehrsmittel haben dazu geführt, daß dieser Frage von den betreffenden Gesellschaften größere Aufmerksamkeit zuteil geworden ist.

Die Straßenbahn stellt seit 1924 nur noch Wagen mit Seitenbeleuchtung ein. Von dem im Betrieb befindlichen Wagen ist zurzeit etwas mehr als ein Drittel mit dieser Beleuchtung ausgestattet. Die übrigen Wagen haben zwar noch Deckenbeleuchtung, doch ist ihre Sichtweite in den letzten Jahren allgemein von 25 auf 40 Meter erhöht worden. Soweit es technisch möglich ist, sollen auch diese Wagen allmählich mit der vorteilhafteren Seitenbeleuchtung versehen werden. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Hoch- und Untergrundbahn. Nach Freigstellung der zurzeit in Bau befindlichen Wagen, die neben einer ausreichenden Beleuchtung der Wageneingänge und des Mittelganges sämtlich auch

Seitenbeleuchtung erhalten, wird ein großer Teil des Wagenparks der Hoch- und Untergrundbahn mit einer allen Ansprüchen entsprechenden Beleuchtung ausgestattet sein. Eine Umänderung derjenigen alten Wagen, die noch keine Seitenbeleuchtung haben, ist ebenfalls beabsichtigt. Sie kann jedoch nur vorgenommen werden, wenn die Wagen wegen größerer Reparaturen für längere Zeit aus dem Betrieb herausgezogen werden müssen. In der Zwischenzeit soll aber durch Einsetzen stärkerer Glühlampen für eine bessere Beleuchtung gesorgt werden. Die Beleuchtung der Autoomnibusse wird sich nach den Ausführungen des Verkehrsamts leider nicht in gleicher Weise verbessern lassen, da die sichtbare Höhe über den Sitzplätzen mit Rücksicht auf die Bräunungsunterführungen so knapp bemessen ist, daß sich ihre weitere Einschränkung durch über den Sitzplätzen angebrachte Lampen nur selbst verbietet. Die Anbringung der Beleuchtungskörper in der Mitte der Wagen ist nach Ansicht des Verkehrsamts in den Autoomnibussen auch weniger bedenklich, weil ein Stehen von Personen im Mittelgang der Wagen praktisch fast völlig unmöglich und ein Abblenden des von der Wagenmitte ausströmenden Lichts deshalb kaum zu befürchten ist. Es soll aber auch hier alles getan werden, was zu einer Verbesserung der Innenbeleuchtung der Wagen beitragen könnte.

Berlin hat 63 351 Kraftfahrzeuge.

Die Aufwärtsentwicklung des Berliner Kraftfahrzeugbestandes ist im Monat November jäh unterbrochen worden. Nach einer Zunahme von regelmäßig mehr als 1000 Fahrzeugen pro Monat im Sommer und noch etwa 500 pro Monat im September und Oktober ist die Bestandsziffer, die am 1. November 63 289 Fahrzeuge betrug, bis zum 1. Dezember nur auf 63 351 gestiegen. Das bedeutet nur 60 neue Kraftfahrzeuge zu einem Monat. Es sind ebenso viel Personenwagen wie Omnibusse neu hinzugekommen. Die 60 neuen Automobile sind ein Teil der 100 Wagen, die die Abzug zur Einführung des gegenseitigen Umsteigerrechtes bestellt hat. Einen weiteren Rückgang haben die Motorräder aufzuweisen; die Abnahme beläuft sich auf 160 Stück. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß saisonmäßig zu Anfang der Winterzeit Motorräder teilweise abgemeldet werden, um für das Winterhalbjahr die Steuerkosten zu sparen. Ebenso verzeichnen die Autodroschken zum ersten Male eine Abnahme von 142 Stück, dagegen weisen die Kraftfahrzeuge wieder eine große Steigerung auf; diese Zunahme beträgt 245.

Magistrat beichtigt die Stadtbahn.

Oberbürgermeister Böß und die Mitglieder der Verkehrsdeputation unternahmen am Donnerstag eine Besichtigungsfahrt, die vor allem den umfangreichen Umbauarbeiten anlässlich der Elektrifizierung der Stadtbahn gewidmet war. Besonderes Interesse erregten die weit vorgeschrittenen Arbeiten für das Umformerhaus am Bahnhof Wilmersdorf und der neue Bahnhof Wannsee. Die Besichtigung ergab, daß der Fortschritt der Arbeiten so weit gediehen ist, daß mit der Elektrifizierung der Stadtbahn bestimmt zum Frühjahr nächsten Jahres zu rechnen ist. Auf der Fahrt wurde noch eine im „Vorwärts“ unlängst behandelte Vorrichtung vorgeführt, die das Schleudern der Kraftwagen auf schlüpfriger Fahrbahn verhindert. Der Magistrat hat an der Einführung dieser Vorrichtung insofern ein Interesse, als die Angriffe auf die Stadtverwaltung wegen der zahlreichen Verkehrsunfälle auf dem glatten Asphalt sich in letzter Zeit sehr gehäuft haben. Die Vorrichtung arbeitet als selbsttätig betriebener Sandstreuer, der mit Hilfe des Auspuffgases nach Bedarf und Belieben quarzhaltigen Kies unter die Hinterräder streut. Zum Abschluß fand die Besichtigung der Filmwerkstätten der Ufa statt, dabei wurden interessante Verkehrsfilme aus aller Herren Länder gezeigt. In vielen Verkehrsangelegenheiten ist Berlin vorbildlich, viel können wir auch noch von den anderen Städten lernen. Ein sehr interessanter Kultur- und Aufklärungsfilm beendete die Vorführungen.

SOZIALISTISCHE ARBEITERJUGEND GROSS-BERLIN

Auf unserer Weihnachtsausstellung

bis heute Freitag, im Jugendheim, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, II. Hof 3 Treppen, besorgt jeder seine Weihnachtseinkäufe Aluminium- und Wanderartikel, / Schöngestigte und wissenschaftliche Literatur, / Bilderbücher und Spiele. Modernes Antiquariat, / Musikinstrumente zu den niedrigsten Preisen

Geöffnet von 16 bis 20 Uhr.

muß jeder gewesen sein

„Linke Bücherwagen“ führt alles, was Sie interessiert, und besorgt alle linke Literatur. Es werden neue und schon benutzte Bücher verkauft. Dazu alle „linken“ Zeitschriften. Die gute Sache des Genossen ist der Unterfützung wert. Bis jetzt steht ein Wägelchen in der Warburger Straße - aus ihm muß bald ein richtiger Wagen werden, damit der, der es gewagt hat, dem Publikum einen „Linken Bücherwagen“ hinzustellen, auch zu seinem verdienten Lohn kommt. Denkt an ihn bei euren Weihnachtseinkäufen und vergeßt ihn in der späteren Zeit nicht!

Funkwinkel.

Am Nachmittag hörte man von Oskar Seeligmann (Violine) und Margarete Herrmann (Klavier) die G-Dur-Sonate Opus 30 von Beethoven und zwei Sonatinen von Schubert. Der kultivierte Vortrag der beiden Künstler und die laubere Technik ihres Spiels bereiteten eine genussreiche Stunde. - Das Abendkonzert, das infolge einer Störung sehr verspätet anlang und daher im Programm stark gekürzt wurde, begann mit Corellis Concerto Grosso Nr. 8, dem sogenannten Weihnachtskonzert. Das Funckonzert unter Seidlers Leitung brachte das festliche, in großen, einfachen Linien entwickelte Werk zu trefflicher Ausführung. Sehr schön trug der Funcker unter der Leitung von Friedrich Jung einige alte Weihnachtslieder vor. - In seiner Vortragsreihe „Deutsche Pioniere der Naturforschung“ sprach Professor Franz Bahl über Justus von Liebig, den Reformator der chemischen Wissenschaft. Vor Liebig galt die Chemie als eine Art amfanten Experimentierkunst. Erst durch das Wirken dieses Forschers wurde sie zu einem ernsthaften Studiengebiet; er gab ihr die ersten wissenschaftlichen Grundlagen. Die Sondergebiete der Agrarchemie wie der Rohrzuckerchemie verdanken ihre Entstehung und gleichzeitige ihren Aufschwung ebenfalls diesem außerordentlich erfolgreichen und fruchtbaren Forscher.

Ferien- und Studienreisen.

Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit veranstaltet im Jahre 1928 die folgenden Ferien- und Studienreisen: Riviera-Mittelmeer. Zwei Reisen, je 10 Tage. Ende Mai und Anfang September. - Salzammergut. 7 Tage und 12 Tage. Mitte Juni. - Nord-Dalmatien. 9 Tage. Mitte Mai. - Südschweizer Seen. 9 Tage. Anfang Juni. - Süd-Dalmatien. 14 Tage. Mitte Juni. - Rheinfelde. 7 Tage. Mitte Juni. - Brüssel-Paris. 8 Tage. Mitte Juli. - Wien-Klagenfurt. 10 Tage. Ende Juli. - Schweden-Finnland. Anfang Juli. 14 Tage. - Dänemark-Rügen. 7 Tage. Mitte August. - Dänemark-Schweden. 14 Tage. Mitte August. - Hamburg-Nordsee-Ostsee. Zwei Reisen, je 7 Tage. Mitte August. - Schweiz. 14 Tage. Mitte August. - Oberbayern-Nordalpen. 14 Tage. Ende August. - Nord-Afrika. 14 Tage. Anfang September. - Außerdem finden je eine Osterreise nach Prag und Warschau sowie eine Pfingstreise nach Amsterdam statt.

Der reich illustrierte und gut ausgestattete Prospekt, der eine nähere Beschreibung der einzelnen Reisen sowie Teilnahmebedingungen enthält, ist zum Preise von 35 Pf. an folgenden Stellen zu haben: Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2 Hof, 2 Treppen - Buchhandlung A. H. W. Dieckmann, Lindenstr. 2 - Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Ritterstraße 6a Luisenpark - Zigarrengeschäft Ho. Jch, Engelwer 24/25. - Labalvertrieb, Inselstr. 6 - Verlag des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker, Dreibundstr. 5. - „Werttreue“-Bücherstube, Potsdamer Straße 104. - Außerdem in allen Vorwärts-Expeditionen.

Die juristische Sprechstunde fällt am Sonnabend, dem 24. d. M., und am Dienstag, dem 27. d. M., aus.

Was Krüppel an Wertarbeit leisten können, zeigt eine Verkaufsbude des Selbsthilfebundes der Körperbehinderten auf dem Weihnachtsmarkt Belle-Alliance-Platz. Die Bude steht unten an der Treppe, die von dem großen Platz nach dem halleischen Tor führt. Als ob der Weihnachtsmann hier seine besten Geschenke ausgebreitet hätte, so sieht es aus. Gediegene Spielwaren in einfach gefälligen Formen finden wir da, geradezu geeignet, die Kinderherzen zu erfreuen. Diese so dauerhaft gearbeiteten Sachen würden auch jeder größeren Spielwarenfirma Ehre machen. Eisenbahnen, Wagen, Tauffeuerwagen und andere Geschenke sind mit künstlerischer Einfühlung in den Spielweck hergestellt. Allen Schenkenden, denen es um eine wirkliche Begeisterung der von ihnen bedachten Kinder zu tun ist, können wir den Verkauf in dieser Bude empfehlen. Aber auch andere Waren aus dem Kunstgewerblichen Gebiet werden dort feilgeboten. Gedruckte und fein bemalte Dosen, Küstchen, Eingekleidete, kunstgeschickte Decken, Häkel- und Perlarbeiten und dergleichen. Oft sind diese Arbeiten unter den schwierigsten Umständen mit schmerzenden Händen, mit den Füßen, so sehr mit dem Munde gefertigt. Ein rührender Wille zum Schaffen brüht sich in ihnen aus. Jeder Kauf bedeutet darum auch eine Stützung dieses Willens und ist damit eine vollkommene Förderung der Selbsthilfebewegung bei den Krüppeln, wie sie sich in ihrer Vereinerung, dem Selbsthilfebund der Körperbehinderten (Berlin SW 61, Ursulastraße 184) ausdrückt. weihnachtliches Tun also im besten Sinne ist der Besuch dieser Weihnachtsbude.

Mehr Nutzung der Wasserstraßen. Ein noch immer wertvolles Verkehrsmittel.

Aus verkehrstechnischen Kreisen kommt eine Anregung, die uns der weiteren Erörterung wert scheint. Sie bringt den schon öfter gemachten Vorschlag, die Wasserstraßen Berlins auch für den beruflichen Verkehr auszunutzen.

Die Energie, mit der Berlin — schreibt man uns hierzu — seine mannigfaltigen Verkehrsaufgaben durchführt, ist bewundernswürdig. Kilometer um Kilometer kriecht die Untergrundbahn wie ein Riesennautwurf durch Urmoder und historischen Bauquart. Mit Freude empfindet man hier den unbeugsamen Willen starker Persönlichkeiten. Aber der Untergrundbahnbau ist teuer, so daß man schon aus diesem Grunde auch nach billigeren Verkehrsmitteln ausschauen möchte. Dazu kommt, daß bei den Verkehrsmitteln der Großstadt auch die Frage der Volksgesundheit eine wichtige Rolle spielt.

Berlin hat tatsächlich in seinen Wasserläufen, der Spree und den Kanälen, ideale Verkehrsstraßen, deren Benutzung sozusagen nichts kostet und für die Volksgesundheit von größter Bedeutung ist. Unter Berührung wichtiger Verkehrsnotenpunkte fließt in einer Länge von 15 Kilometer die Spree von Osten nach Westen durch Stadtteile mit zahlreicher Bevölkerung oder mit Fabriken und Geschäften, und für das Kanalsystem ist das Verkehrsbedürfnis ähnlich. Der Spreeauf hat infolge der Verlegung des Verkehrs nach den großen Höfen dauernd freie breite Fahrstraßen, und die Kanäle sind zurzeit völlig verlassen. Da wäre ein Schnellverkehr mit Dampfern und Motorbooten möglich, der sich bis auf einen 7 1/2 Minuten-Zeitabstand verdichten ließe. Die wenigen Schleusen sind die natürlichen Umsteigestationen. Die winterliche Vereisung ist in Berlin sehr gering und dauert selten länger als einige Wochen. Gegen stärkere Vereisung ist der Eisbrecher ein billiges Hilfsmittel.

Es wäre zu wünschen, daß zur Einrichtung eines solchen Wasserverkehrs die verschiedenen Personenschiffahrtsgesellschaften Großberlins sich zusammenschließen. Von größter Wichtigkeit wäre, daß — so fährt die Zuschrift weiter aus — die Stadt Berlin sich daran beteilige. Die Kosten eines solchen Unternehmens sind gering. Die Flotte ist vorhanden, sie bedürfte wahrscheinlich nur der Ergänzung durch eine Anzahl besonders schnellfahrender Spezialschiffe. Zum Bau von Anlegeplätzen brauchte die Stadt als Eigentümerin der Uferstraßen keine Grundenerwerbungen vorzunehmen, es bliebe also nur die Ausgabe für die Stege.

Der volkswirtschaftliche Wert eines solchen das Jahr hindurch betriebenen Wasserverkehrs liegt darin, daß infolge der härteren Benutzung die Einführung eines billigeren Tarifs möglich würde. Damit könnte dann auch der sommerliche Wasserausflugverkehr verbilligt werden. Für die Volksgesundheit aber könnte dieses Verkehrsmittel ein sehr wichtiger Faktor sein. Arbeiter und Angestellte verwenden im Jahr durchschnittlich 300 Stunden auf ihre Wege zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, und einen großen Teil dieser Zeit müssen sie in mehr oder minder dicht verschlossenen Bogen zubringen. Viele Laufende schaffen der Menschen können ihre Arbeitswege auf dem Wasser zurücklegen und dabei in Luft und Sonne sein. Städte wie Hamburg, Steiln, Bremen, Dresden, die großen Rhein- und Ruhrstädte, Paris, Stockholm, Kopenhagen, haben den Wert örtlicher Personenschiffahrt schon lange erkannt und stehen vielfach in enger Beziehung zu den Gesellschaften oder sind Mitbesitzer.

Diese Vorschläge eines Fachmannes verdienen Beachtung. Freilich werden ihm auch die Schwierigkeiten der Durchführung nicht unbekannt sein. Er schwerend wirkt schon daß wir heutzutage fast alle an dem Schnellheitswahn leiden, der uns die lang-

samen Verkehrsmittel meiden läßt. In der Großstadt kann man sich ja dem Zwang, das schnellere Verkehrsmittel zu benutzen, ohnedies kaum entziehen. Aber vielleicht fehlt es doch auch heute in Berlin noch nicht ganz an Leuten, die in der Zeit der Schnellbahnen und der Flugzeuge sogar bei ihren beruflichen Wegen die Reize einer Wasserfahrt noch zu schätzen wissen.

Immer lustig verleumden!

In einigen Zeitungen wurden Berichte eines bekannten Nachrichtenbureaus über angebliche Mißstände im Bezirk Lichtenberg veröffentlicht. Zunächst wurde behauptet, daß die Mitglieder des Bezirksamtes zwei Auto fahren und daß Nachfahrten zu nicht-dienstlichen Zwecken vorgekommen seien. Der Berichterstatter des Rechnungsausschusses hat in seinem Bericht in der Bezirksversammlung festgestellt, daß diese Ausführungen in der Presse nicht nur mit dem Inhalt der Verhandlungen des Rechnungsausschusses in Widerspruch stehen, sondern sogar Angaben enthalten, die im Rechnungsausschuss überhaupt nicht gemacht worden sind. Tatsache ist, daß die dienstlichen Autofahrten — andere kommen überhaupt nicht in Frage — sich sowohl hinsichtlich der Zahl als auch hinsichtlich der finanziellen Auswirkung im normalen Rahmen halten. Im Rechnungsjahre 1926, das zur Prüfung stand, sind neben dem Personendienstwagen für Autotagen und gemietete Wagen vom Zentral-Stadt-Fuhrpark nur im ganzen 300 Mark bezahlt worden. Diese Summe ist nicht hoch, denn der Bezirk bedeckt eine Fläche von der Größe ganz Altberlins; die Dienststellen des Bezirks liegen sehr weit auseinander, die Tätigkeitsstellen der Bauverwaltung im besonderen. Die schlechten Verkehrsverbindungen sind allen bekannt, besonders der Mangel an Querverbindungen, so daß eine Benutzung der Dienstfahrarten vielfach nicht in Frage kommt. Das einzige Personendienstauto, das der Bezirk besitzt, war gerade im vorigen Jahre dauernd in Reparatur und erfuhr häufig polizeiliche Beanstandung. Außerdem umfaßt obige Gesamtrechnung über die Autofahrten nicht nur die Fahrten der Bezirksamtsmitglieder, sondern auch die Fahrten leitender Beamten, besonders des Bauamtes, sowie die Fahrten der Deputationen und Ausschüsse zu Befehlsgängen, bei denen also auch Bezirksverordnete und Bürgerdeputierte beteiligt sind. Diese Fahrten gehen alle unter dem Decknamen der betreffenden Bezirksamtsbezernten. Eine besondere Inanspruchnahme von Dienstfahrzeugen durch Stadtrat Stimming die in den erwähnten Berichten als besonders merkwürdig bezeichnet worden waren, ist im Ausschuss von niemandem behauptet worden und entspricht auch nicht den Tatsachen. Daß er im Vorjahre öfter als ein anderer Stadtrat Dienstfahrten unternommen mußte, lag darin begründet, daß er nach dem Tode des Stadtbaurats Dr. Oleye die gesamte Bauverwaltung neben seinen anderen Dezernaten zu verwalten hatte. Vor allen Dingen hat er keine Rechnung über 20 Mark zu liquidieren gehabt; von Aufwandsentschädigung kann ebensowenig gesprochen werden. Was die sogenannten Nachfahrten betrifft, so ist nur für eine wirkliche Nachfahrt eine Lage bezahlt worden, als der leitende Baurat der Baupolizei nachts zur Unglücksstelle im Großkaufwerk gerufen wurde.

Ferner enthalten die betreffenden Zeitungsnachrichten Ausführungen über „Mißstände im Altersheim“, die nicht den Tatsachen entsprechen. Der Brennmaterialien- und Kohlenverbrauch umfaßt nicht den Zeitraum zweier Monate, sondern den eines ganzen Jahres. Ferner sind Verbraucher nicht nur zwei alte Leute, sondern weitere acht Anwohner des Heims. — Die hier abgewickelten Angriffe auf das Bezirksamt Lichtenberg sind nur zu verstehen, wenn man weiß, daß es sich um einen Arbeiterbezirk handelt, an dessen Spitze ein sozialistischer Bürgermeister steht.

Aus den Bezirken. 2. Bezirk — Tiergarten.

Die letzte Bezirksversammlung stimmte der Einrichtung eines Heimes für weibliche Bebrlinge einstimmig zu. Es sollen einstweilen fünf Bebrlinge in einer Zweizimmerwohnung untergebracht werden. Sie stehen unter Aufsicht einer Frau, die mit ihrer erwachsenen Tochter dort wohnt. Wir brachten unsere schweren Bedenken gegen eine solche Ueberbelegung einer Kleinwohnung zum Ausdruck. Unsere Zustimmung gaben wir nur unter dem Vorbehalt, daß es sich um ein Provisorium handelt, und daß das Bezirksamt sich unverzüglich um Beschaffung einer größeren Wohnung bemüht. Auf unseren Antrag hatte sich ein Ausschuss mit der Neuregelung des Vorschlagsrechtes der freien Organisationen für die Wohlfahrtskommissionen beschäftigt. Nach der neuen Regelung, die von der Bezirksversammlung beschlossen wurde, sollen die Kommissionen allmählich einheitlich auf 20 Mitglieder gebracht werden. Es sollen dann 9 Mitglieder von der freien Organisation und 11 von der Bezirksversammlung benannt werden. Zu den Vorschlägen für Umbenennung von Straßen beantragten wir, dem Magistrat vorzuschlagen, die Steglitzer Straße in Emanuel-Baum-Straße und den Zug Wolkestraße, Wolkebrücke, Alt-Moabit in Hugo-Haase-Straße umzubenen. Die Vorlage ging an einen Ausschuss. Die Kommunisten beantragten, an die Erwerbslosen des Bezirks eine Winterbeihilfe von 10 M. zu zahlen. Da Mittel in diesem Ausmaße im Bezirk nicht vorhanden sind, beantragten wir, das Bezirksamt möge den Magistrat ersuchen, Mittel hierfür zur Verfügung zu stellen. Unser Antrag wurde einstimmig angenommen. Eine Anfrage der Kommunisten wegen einer Schlägerei, die in der Erwerbslosenhilfe vorgekommen ist, wurde vom Bezirksamt beantwortet. Besprechung der Anfrage wurde nicht verlängert.

7. Bezirk Charlottenburg.

Die Bezirksversammlung tagte am 14. Dezember zum letzten Male in diesem Jahre. Kurz, zunächst fast banal, dann mit einem gewissen dramatischen Abschluß. Die Vorlage betr. Ausbau der Badeanstalt Westend ging an einen Ausschuss; der Bericht über die Ergebnisse der Ausschussberatung betr. Veränderung der Flußlinien in Nord-Charlottenburg ergab ein peinlich negatives Ergebnis, völlige Belanglosigkeit. Die Anfrage der Rechten betr. Kosten bei Umwandlung des Elektrizitätswerkes wurde beantwortet; das Wert trägt die normalen Kosten bei Umwandlung der Beleuchtung; bei besonderen, bei der Nachprüfung vorhandenen Anlagen nur bis zu einer bestimmten Höhe. Dann kam der Dringlichkeitsantrag der Sozialdemokratie zur Verhandlung, der da forderte, auch die Bürgerschaft solle bei der Umbenennung Charlottenburger Straßen gehört werden. Das Bezirksamt, das schon in der vorigen Sitzung eine unglückliche Vertretung durch den Stadtbaurat gefunden hatte — der Bürgermeister hatte das zu Beginn dieser Sitzung durch eine nachträgliche Entschuldigung wieder gut zu machen versucht — verweigerte von neuem. Der juristische Sachmann im Bezirksamt wollte es der Bezirksversammlung vermehren, hier mitreden; der Fraktionsvorsitzende der Rechten sekundierte. Treffend wies Genosse Kayenstein darauf hin, daß das Bezirksamt keineswegs die

„Sie sollen Richter sein“ betitelt sich ein Preisausschreiben der „Berliner Elektrizitätsgesellschaft“. Der glückliche Gewinner des Hauptgewinnes, 1000 M. in bar, ist der Bureaudate Otto Reumann, Berlin-Schöneberg, Masfir. 6. Allen weiteren Gewinnern wird schriftlich Nachricht gegeben. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die genaue Gewinnliste in dem Vorführungsaum der Gesellschaft öffentlich ausliegt.

Rauchers größte Weihnachtsfreude!



Er hat sie überreich beschert...
In so viel Liebe eingehüllt,
fühlt sie sich fast vom Glück beschwert,
weil er ihr jeden Wunsch erfüllt.
Und ihre Wangen glühen heiß,
als sie ihm seine Weihnacht gibt.
Er aber strahlt vor Glück — er weiß,
wie gut sie's meint, wie sie ihn liebt!
Bald schwelgen beide im Genuß
der Gabe, die sie ausgedacht — — —
MASSARY heißt der Weihnachtsgruß,
der jeden Raucher glücklich macht!

- | | |
|-------------------------|----------------------------|
| Massary-Diplomat 8 Pf. | Massary-Ritter 6 Pf. |
| Gold-u. Seidenmundstück | Gold-u. Seidenmundstück |
| Massary-Delft 5 Pf. | Massary-Privat 4 Pf. |
| Gold-u. Türkismundstück | 1/2 Mast. u. Goldmundstück |

Das ist Tabak!

Aller Länder Fahnen liegen den Massary-Marken bei. Wer sie nicht selber sammelt, erfreue ein Kinderherz damit!

Unterstützung der Verammlung selbst gesucht habe, als es galt, den Namen „Berliner Straße“ zu retten. Bezirksamt und bürgerliche Rechte wurden von Kommunisten, Sozialdemokraten und Demokraten überstimmt. Und damit erlitt das Bezirksamt wiederum eine Niederlage. Die Rechte wollten erst keine Vertreter für den Ausschuss nominieren, sah dann aber selber die Torheit dieses Sabotageversuchs ein. So ist die Sache also in Fluss gekommen. Und der Wille der unzufriedenen Bürgerchaft hat zum Jahresabschluss von neuem einen Erfolg errungen. Auch in Charlottenburg tagt es unaufhörlich.

13. Bezirk - Tempelhof.

Am 14. Dezember fand die zehnte und letzte Bezirksversammlung dieses Jahres statt. Vorher einigen Vorlagen des Bezirksamtes, wurden vor allem Anträge der Fraktionen behandelt. Eine Anfrage unserer Fraktion verlangte vom Bezirksamt darüber Auskunft, wie ein Plan über den Volkspark Mariendorf, der die Zustimmung der Bezirkskörperschaften noch nicht gefunden hat, der zentralen Deputation für Wohnungs- und Siedlungsangelegenheiten zur Beschlußfassung vorgelegt werden konnte? Gen. Bürgermeister nahm in der Begründung energisch die Rechte der Bezirksversammlung wahr. Fast debattelos wurde der Vorlage über Neubegrenzung der Siedlungsbezirke und dem Antrage der Aufhebung der Baufluchtlinie in der Gottlieb-Dunke-Straße zugestimmt. Einen dreien Raum nahmen dann die Anträge über die Verkehrsregeln ein. Es wurde gewünscht, daß die Straßenbahnlinien im Bezirk in den Hauptverkehrszeiten in verstärkter Wagenfolge verkehren, daß je eine Linie aus dem Osten Berlins und aus Reutheim nach Marienfelde durchgeführt wird, daß eine Omnibuslinie vom Halleschen Tor nach Bahnhof Marienfelde eingerichtet wird, und daß in den Hauptverkehrszeiten alle Straßenbahnen auf der Strecke Hallesches Tor-Mariendorf mit zwei Anhängern fahren. Ferner wurde gefordert, daß Einschlagwagen vom Bahnhof Kreuzberg nach Mariendorf geleitet werden, um die Fahrgäste vom Flughafen aufzunehmen, daß in den Hauptverkehrszeiten, entgegen der jetzigen Uebung, Straßenbahnzüge nicht aus dem Verkehr gezogen werden dürfen, und daß die Abfahrtszeiten der Straßenbahnen in den Außenbezirken so festzusetzen sind, daß für den Verkehr in der Richtung nach Berlin eine regelmäßige Beförderung erreicht und das gegenwärtige Kettenfahren der Bahnen vermieden wird. Schließlich wurde die beschleunigte Durchführung des Untergrundbahnbaus bis Mariendorf gefordert. Alle Anträge gelangten zur einstimmigen Annahme. Der Ablehnung durch die bürgerliche Mehrheit verfielen die Anträge betreffend Verimpfung der Verschlechterung des Mieterrechtes, Gesetzes und betreffend Beschaffung von Schutzkleidung für das gesamte Personal des Fuhrparks. Ebenso wurde der Antrag auf Zusammenlegung der Tempelhof-Mariendorfer Ortskrankenkasse abgelehnt. Als dringlich waren eine Anfrage unserer Fraktion über die Gefahren, die durch das teilweise Abreißen der Eisbahn auf dem Lichtenrader Dorfplatz entstehen, sowie ein Antrag, den unsere Fraktion im Interesse der Kleingärtner gestellt hatte: Die dringlichste Vergrößerung des Flughafens, die die Verdrängung von 350 Kleingärtnern zur Folge hätte, ist mit gesetzlichen Vorschriften begründet worden. Es hat sich herausgestellt, daß solche Gesetzesvorschriften gar nicht existieren. Die Bezirksversammlung ersucht deshalb das Bezirksamt, beim Magistrat die Annullierung der gefaßten Beschlüsse zu beantragen. Dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt.

Verbeabend der Arbeiterwohlfahrt.

Die Parteigenossen in Charlottenburg veranstalteten einen Vorabend im Deutschen Krankenhaus in der Berliner Straße. Als Referent war die Stadträtin Genossin Wenzel erschienen. An Hand von Lichtbildern gab sie ein Bild der fürsorglichen Tätigkeit der Stadt Berlin und der Arbeiterwohlfahrt. In den Lichtbildern wurden die verschiedensten Kinderheime und Horte gezeigt. In ausführlicher Statistik wurde der Beweis erbracht, daß seit der fürsorglichen Tätigkeit der Stadt die Kinder- und Säuglingssterblichkeit erheblich zurückgegangen ist. Die Fürsorge erstreckt sich nicht nur darauf, Krankheiten zu heilen, sondern sie im Keim zu ersticken. Schon die werdende Mutter wird von der Für-

Musikaufträge

Übersicht man mit dem Nachmittags des Deutschen Musikerverbandes, Berlin, Rammelsburgerstr. 64/66. Telefon 9277-78. Geschäftszeit 9-5, Sonntag 10-2 Uhr. Auf Wunsch: Vertreterbesuch.

Berliner Weihnachtsfeiern.

Weihnachten im Bezirk Prenzlauer Berg.

1500 Kleinrentner, Sozialrentner und Wohlfahrtsunterstützungsempfänger hatte das Bezirksamt zu einer Weihnachtsfeier in den Saalbau am Friedrichshain geladen. Von einem großen in Kerzenglanz erstrahlenden Tannenbaum und festlich gedeckten Tischen wurden die Asten erwartet. 350 bettlägerige Kranke wurden in ihrem Heim mit einer Gabe überrascht: ein jeder von ihnen erhielt ein Paket mit Wäsche, Kleidern und Lebensmitteln im Werte von 40 bis 60 M. Die Mittel dazu hatte das Wohlfahrtsamt durch erfolgreiche Sammlungen bei privaten Spendern aufgebracht. Und jenen, die sich im Saalbau am Friedrichshain versammelt hatten, wurde nicht nur ein Festessen ausgetragen; man unterhielt sie während der darauffolgenden Kaffeetafel mit einem hervorragenden künstlerischen Programm, bei dem die Mitwirkenden begeistert Beifall ernteten. Die Bemühungen des Bezirksamtes um die künstlerische Ausgestaltung des Abends verdienen höchstes Lob. Den ersten und letzten Teil des Programms füllten Musikvortrage der Neuen Philharmonischen Orchester-vereinigung (Dirigent Karl Zimmer) aus, denen die Vorträge der Opernängerin Emma Eckard und des Orgelspielers des Musikdirektors Krengel würdig zur Seite standen. Und die Programmmittelpunkte bildete der Höhepunkt der Veranstaltung. Nachdem die Berliner Sängerkreise alten Volksliedern eine vollendete Niedergebete gegeben hatten, trat eine kleine Schar erstklassiger Künstler auf: vom „Wintergarten“ waren der Zauberkünstler Morro und die urkomischen Jongleure Two Arwens, von der „Scala“ die lustigen Straßenmusikanten Dunis und Segna und von der Staatsoper die Tänzerin Herta Dorothea Remson erschienen. Sie alle unterhielten das Publikum, das durch stürmische Beifallstürmen hingerissen wurde, aufs züchtigste. Erst in der 23. Stunde fand die Veranstaltung ihr Ende.

Weihnachtsfeier im Gärtnerhaus.

Mit einer stimmungsvollen Feier wurden die Patientinnen von der Frauenklinik und dem Entbindungsanstalt des Gärtnerhauses in Charlottenburg - das dem Vorstand der Krankenkassen Berlins gehört - erfreut. In einem festlich hergerichteten Raum, dem zwei erleuchtete Tannenbäume Licht gaben, versammelten sich von 100 Patientinnen, die das Haus birgt, etwa fünfzig. Die Frauen, die ihr Krankenzimmer nicht verlassen konnten, wurden auf ihren Zimmern

sorge betreut, und mit allergrößter Sorgfalt wird die Geburt erleichtert. Mit Rat und Tat stehen die Fürsorgegeschwestern heute auch der unehelichen Mutter zur Seite. In großen Heimen werden die Mütter untergebracht und können dort bis nach der Entbindung unter ärztlicher Aufsicht verbleiben. Ein großes Gebiet der Fürsorgetätigkeit ist die schulärztliche Betreuung und die allgemeine Pflege der Jugendwohlfahrt. Überall im Reich sind Jugendherbergen und Jugendheime entstanden, in denen die arbeitende Jugend den freien Sonntag verbringen kann. Alle mögliche Unterstützung wird den Jugendlichen zuteil, um längere Wanderungen zu veranstalten. Das zum Vortrag vorgeführte Lichtbildmaterial war leider nicht bis in die neueste Zeit ergänzt. Für die Parteigenossen war der Vortrag überaus lehrreich, vermittelte er doch ein Bild von der aufopfernden Tätigkeit der städtischen Fürsorge und der Arbeiterwohlfahrt. Um die Einrichtungen der Arbeiterwohlfahrt weiter auszubauen, ist um die Weihnachtszeit eine Arbeiterwohlfahrtskassette veranstaltet worden. Jeder, der die Befreiungen der Arbeiterwohlfahrt fördern will, unterstützt sie durch Entnahme von 50 Pfennig. Im Anschluß an den Vortrag wurden noch eine Reihe Lichtbilder aus dem von der Arbeiterwohlfahrt errichteten Heim in Köpenick gezeigt.

Die letzte Jahreszeit macht sich für die Besucher des Monats in der Wiesestraße 66/69 des Berliner Kaspertheaters für ODDACHS besonders fühlbar. Sie sind meist nur noch dürftig gekleidet. Der Berliner Kasperverein für ODDACHS bietet, um entbehrliche Kleidungsstücke für männliche und weibliche Personen zu beschaffen; auch nimmt Aufträge zur Abholung der Hausinspektoren des Monats, Herr Teegen, Berlin N. 20, Wiesestraße 55, entgegen.

Das Fest der Silbernen Hochzeit feierten am 11. Dezember Otto und Martha Böning in Neukölln. Einleitend, 14. Gleichzeitig war das Substitut 25 Jahre Abonement des „Volksblatt“.

beichert. Nach gemeinsam gefungenen Weihnachtsliedern und einem Wiederantrag des Fräuleins Dina Koch, hielt Prof. Liepmann an die Gäste eine zu Herzen gehende Ansprache. In ihr wurde betont, daß die Inzosen einer Frauenklinik und eines Entbindungshauses die innigsten Beziehungen zum Weihnachtsfest haben, das ein Fest des Gedankens der holdenden und duddenden Liebe und der alle Not besiegenden Mütterlichkeit ist. Den mit Andacht ausgenommenen Worten folgten meisterhafte Musikvortrage des Fräuleins Dina Koch. Dieser Künstlerin folgte der Dichter Max Jungnickel, der einige heitere Geschichten erzählte. Und dann wurden den Patientinnen die Geschenke überreicht: Große „Lunte Teller“, denen eine Flasche Wein und mehrere nützliche Sachen beilagen. Freunde des Hauses hatten die Schaffung des reichen Geschenkeermöglicht. Eine kleine Kaffeetafel beschloß den festlichen Nachmittag.

Eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier veranstaltete die 36. Schule, Lichtenberg, am Donnerstag, dem 16. Dezember, im überfüllten Festsaal des dortigen Reform-Gymnasiums. Der Abend wurde durch einen Gesangsvortrag des Schulchors eingeleitet. In der Ansprache gab Rektor Sanger einen kurzen Überblick über die Entstehung des Weihnachtsfestes. Dann wechselten in bunter Folge Deklamationen, rhythmische Lebtungen, Chorgesänge, Schattenpiele und theatrale Vorstellungen. Alles in allem eine fröhliche Feier, die einen tiefen Einblick in das Wesen der neuen Schule bot.

Eine Weihnachtsbesetzung für hässliche Kinder der von dem Genossen Rektor Zacharias geleiteten 30. Volksschule in der Rüdendorfer Straße veranstaltete das Lehrerkollegium gemeinsam mit dem Elternbeirat. Beide hatten eine so rege Tätigkeit entfaltet, daß etwa ein Drittel aller Kinder mit Wollschafen bedacht werden konnten. Die übrigen wurden durch Bücher, Spiele u. a. erfreut. An den vorhergehenden Tagen fanden Feiern für die Eltern statt, die von neuzeitlichem Geiste durchdrungen waren und in deren Mittelpunkt der von der Spielleiterin, Frau Eisegermann, nach Blochrechner frei bearbeitete Alt-Berliner Weihnachtsmarkt stand. Er wurde ausschließlich von den Kindern des vierten Schuljahres dargestellt. Genosse Zacharias ließ seine Ansprache in die Aufforderung ausklingen, daran mitzuwirken, daß wir nicht nur Jahresenden, sondern auch eine Menschheitsende erleben.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung (Nachtr. verb.) Trübe mit Regenschauern und Temperatursenkung über Mittel- und Ostdeutschland. Für Deutschland: Nur noch im Nordosten ruhiges Hochwetter, im übrigen Reich trübe und regnerisch, nach Westen hin zunehmende Erdrückung.

Wer nennt die Räuber - freut die Jähnen? Eine reizende Idee zu den neuen Waffenspielen gibt's recht große Unterhalt in Oranien - laufend über den Schenkel röhrt: In den Waffenspielen liegen in herbergebrachte Wiedergabe die Räuber oder Jähnen der Welt. Die schönen Bilder werden jung und alt viel Freude machen. Im Regierungsverzeichnis befindet man für 1 M. das gezeichnete Album zum Sammeln der Jähnen.

Das Land in Schönen. Das und Umgebung prangen im herrlichen Winterkleide, günstige Gelegenheiten zur Verlagerung des Weihnachtsurlaubes. Kommt auf den Höhen, Schöne im Tal ermöglicht die Ausführung jeglichen Winterferien.

Am Donnerstag, 22. Dezember, gegen 8 Uhr morgens, starb im Alter von 76 Jahren

Hermann Molkenbühr

Still, wie er in seinem ganzen Leben war, ist er ohne Todeskampf von uns gegangen. Ihm kam der Tod als Erlösung von körperlichen Gebrochen des Alters.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Frau Sabine Molkenbühr.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Chauffeurpelze

Schwarzer Bezug mit Schaffelfutter, Ärmelpelzfütterung, schwarzer Schaffelkragen . . . **115 00**

Grauer Strapazierbezug mit Schaffelfutter, Ärmelpelzfütterung, Schaffelkragen **145 00**

Grauer Duffel od. Whipkordbezug, Ärmel mit Lederbes., Taschen u. Knopflöcher Lederinf. Schaffelf., Ärmelpelzf., Opossumschweifkrg. **175 00**

Dunkelbraun gemus' erter Bezug, Schaffelfutter, Ärmelpelzfütterung, Biberlammkragen . . **195 00**

Grüner, blauer und brauner Duffelbezug mit Schaffelfutter, Opossumschweifkrg., **250.-**

Kurzer Chauffeurpelz für Kleinautos, verschiedene Stoffbezüge, Pelzfütterung, **120.-** **95 00**

Pelzdecken - Pelzfuß-Säcke - Pelzhandschuhe

Baer Sohn A.-G. - Berlin N4

nur Chausseestraße 29-30



Nähmaschinen

Rähmaschinen. Billig, erstklassig, Fabrikat für Hausbedarf und Gewerbe. Wäschelisch 2. - 1. Klasse, Ostamer. - Klasse 100.

Möbel

Nur Reichh. Badstraße 34. Englische Bettstellen mit Patentmatten 45.-, 55.-, 65.-, 75.-, 85.-, 95.-, 105.-, 115.-, 125.-, 135.-, 145.-, 155.-, 165.-, 175.-, 185.-, 195.-, 205.-, 215.-, 225.-, 235.-, 245.-, 255.-, 265.-, 275.-, 285.-, 295.-, 305.-, 315.-, 325.-, 335.-, 345.-, 355.-, 365.-, 375.-, 385.-, 395.-, 405.-, 415.-, 425.-, 435.-, 445.-, 455.-, 465.-, 475.-, 485.-, 495.-, 505.-, 515.-, 525.-, 535.-, 545.-, 555.-, 565.-, 575.-, 585.-, 595.-, 605.-, 615.-, 625.-, 635.-, 645.-, 655.-, 665.-, 675.-, 685.-, 695.-, 705.-, 715.-, 725.-, 735.-, 745.-, 755.-, 765.-, 775.-, 785.-, 795.-, 805.-, 815.-, 825.-, 835.-, 845.-, 855.-, 865.-, 875.-, 885.-, 895.-, 905.-, 915.-, 925.-, 935.-, 945.-, 955.-, 965.-, 975.-, 985.-, 995.-, 1005.-, 1015.-, 1025.-, 1035.-, 1045.-, 1055.-, 1065.-, 1075.-, 1085.-, 1095.-, 1105.-, 1115.-, 1125.-, 1135.-, 1145.-, 1155.-, 1165.-, 1175.-, 1185.-, 1195.-, 1205.-, 1215.-, 1225.-, 1235.-, 1245.-, 1255.-, 1265.-, 1275.-, 1285.-, 1295.-, 1305.-, 1315.-, 1325.-, 1335.-, 1345.-, 1355.-, 1365.-, 1375.-, 1385.-, 1395.-, 1405.-, 1415.-, 1425.-, 1435.-, 1445.-, 1455.-, 1465.-, 1475.-, 1485.-, 1495.-, 1505.-, 1515.-, 1525.-, 1535.-, 1545.-, 1555.-, 1565.-, 1575.-, 1585.-, 1595.-, 1605.-, 1615.-, 1625.-, 1635.-, 1645.-, 1655.-, 1665.-, 1675.-, 1685.-, 1695.-, 1705.-, 1715.-, 1725.-, 1735.-, 1745.-, 1755.-, 1765.-, 1775.-, 1785.-, 1795.-, 1805.-, 1815.-, 1825.-, 1835.-, 1845.-, 1855.-, 1865.-, 1875.-, 1885.-, 1895.-, 1905.-, 1915.-, 1925.-, 1935.-, 1945.-, 1955.-, 1965.-, 1975.-, 1985.-, 1995.-, 2005.-, 2015.-, 2025.-, 2035.-, 2045.-, 2055.-, 2065.-, 2075.-, 2085.-, 2095.-, 2105.-, 2115.-, 2125.-, 2135.-, 2145.-, 2155.-, 2165.-, 2175.-, 2185.-, 2195.-, 2205.-, 2215.-, 2225.-, 2235.-, 2245.-, 2255.-, 2265.-, 2275.-, 2285.-, 2295.-, 2305.-, 2315.-, 2325.-, 2335.-, 2345.-, 2355.-, 2365.-, 2375.-, 2385.-, 2395.-, 2405.-, 2415.-, 2425.-, 2435.-, 2445.-, 2455.-, 2465.-, 2475.-, 2485.-, 2495.-, 2505.-, 2515.-, 2525.-, 2535.-, 2545.-, 2555.-, 2565.-, 2575.-, 2585.-, 2595.-, 2605.-, 2615.-, 2625.-, 2635.-, 2645.-, 2655.-, 2665.-, 2675.-, 2685.-, 2695.-, 2705.-, 2715.-, 2725.-, 2735.-, 2745.-, 2755.-, 2765.-, 2775.-, 2785.-, 2795.-, 2805.-, 2815.-, 2825.-, 2835.-, 2845.-, 2855.-, 2865.-, 2875.-, 2885.-, 2895.-, 2905.-, 2915.-, 2925.-, 2935.-, 2945.-, 2955.-, 2965.-, 2975.-, 2985.-, 2995.-, 3005.-, 3015.-, 3025.-, 3035.-, 3045.-, 3055.-, 3065.-, 3075.-, 3085.-, 3095.-, 3105.-, 3115.-, 3125.-, 3135.-, 3145.-, 3155.-, 3165.-, 3175.-, 3185.-, 3195.-, 3205.-, 3215.-, 3225.-, 3235.-, 3245.-, 3255.-, 3265.-, 3275.-, 3285.-, 3295.-, 3305.-, 3315.-, 3325.-, 3335.-, 3345.-, 3355.-, 3365.-, 3375.-, 3385.-, 3395.-, 3405.-, 3415.-, 3425.-, 3435.-, 3445.-, 3455.-, 3465.-, 3475.-, 3485.-, 3495.-, 3505.-, 3515.-, 3525.-, 3535.-, 3545.-, 3555.-, 3565.-, 3575.-, 3585.-, 3595.-, 3605.-, 3615.-, 3625.-, 3635.-, 3645.-, 3655.-, 3665.-, 3675.-, 3685.-, 3695.-, 3705.-, 3715.-, 3725.-, 3735.-, 3745.-, 3755.-, 3765.-, 3775.-, 3785.-, 3795.-, 3805.-, 3815.-, 3825.-, 3835.-, 3845.-, 3855.-, 3865.-, 3875.-, 3885.-, 3895.-, 3905.-, 3915.-, 3925.-, 3935.-, 3945.-, 3955.-, 3965.-, 3975.-, 3985.-, 3995.-, 4005.-, 4015.-, 4025.-, 4035.-, 4045.-, 4055.-, 4065.-, 4075.-, 4085.-, 4095.-, 4105.-, 4115.-, 4125.-, 4135.-, 4145.-, 4155.-, 4165.-, 4175.-, 4185.-, 4195.-, 4205.-, 4215.-, 4225.-, 4235.-, 4245.-, 4255.-, 4265.-, 4275.-, 4285.-, 4295.-, 4305.-, 4315.-, 4325.-, 4335.-, 4345.-, 4355.-, 4365.-, 4375.-, 4385.-, 4395.-, 4405.-, 4415.-, 4425.-, 4435.-, 4445.-, 4455.-, 4465.-, 4475.-, 4485.-, 4495.-, 4505.-, 4515.-, 4525.-, 4535.-, 4545.-, 4555.-, 4565.-, 4575.-, 4585.-, 4595.-, 4605.-, 4615.-, 4625.-, 4635.-, 4645.-, 4655.-, 4665.-, 4675.-, 4685.-, 4695.-, 4705.-, 4715.-, 4725.-, 4735.-, 4745.-, 4755.-, 4765.-, 4775.-, 4785.-, 4795.-, 4805.-, 4815.-, 4825.-, 4835.-, 4845.-, 4855.-, 4865.-, 4875.-, 4885.-, 4895.-, 4905.-, 4915.-, 4925.-, 4935.-, 4945.-, 4955.-, 4965.-, 4975.-, 4985.-, 4995.-, 5005.-, 5015.-, 5025.-, 5035.-, 5045.-, 5055.-, 5065.-, 5075.-, 5085.-, 5095.-, 5105.-, 5115.-, 5125.-, 5135.-, 5145.-, 5155.-, 5165.-, 5175.-, 5185.-, 5195.-, 5205.-, 5215.-, 5225.-, 5235.-, 5245.-, 5255.-, 5265.-, 5275.-, 5285.-, 5295.-, 5305.-, 5315.-, 5325.-, 5335.-, 5345.-, 5355.-, 5365.-, 5375.-, 5385.-, 5395.-, 5405.-, 5415.-, 5425.-, 5435.-, 5445.-, 5455.-, 5465.-, 5475.-, 5485.-, 5495.-, 5505.-, 5515.-, 5525.-, 5535.-, 5545.-, 5555.-, 5565.-, 5575.-, 5585.-, 5595.-, 5605.-, 5615.-, 5625.-, 5635.-, 5645.-, 5655.-, 5665.-, 5675.-, 5685.-, 5695.-, 5705.-, 5715.-, 5725.-, 5735.-, 5745.-, 5755.-, 5765.-, 5775.-, 5785.-, 5795.-, 5805.-, 5815.-, 5825.-, 5835.-, 5845.-, 5855.-, 5865.-, 5875.-, 5885.-, 5895.-, 5905.-, 5915.-, 5925.-, 5933.-, 5945.-, 5955.-, 5965.-, 5975.-, 5985.-, 5995.-, 6005.-, 6015.-, 6025.-, 6033.-, 6045.-, 6055.-, 6065.-, 6075.-, 6085.-, 6095.-, 6105.-, 6115.-, 6125.-, 6133.-, 6145.-, 6155.-, 6165.-, 6177.-, 6185.-, 6195.-, 6205.-, 6215.-, 6225.-, 6233.-, 6245.-, 6255.-, 6265.-, 6277.-, 6285.-, 6295.-, 6305.-, 6315.-, 6325.-, 6333.-, 6345.-, 6355.-, 6365.-, 6377.-, 6385.-, 6395.-, 6405.-, 6415.-, 6422.-, 6435.-, 6445.-, 6455.-, 6465.-, 6477.-, 6485.-, 6495.-, 6505.-, 6515.-, 6522.-, 6535.-, 6545.-, 6555.-, 6565.-, 6577.-, 6585.-, 6595.-, 6605.-, 6615.-, 6622.-, 6635.-, 6645.-, 6655.-, 6665.-, 6677.-, 6685.-, 6695.-, 6705.-, 6715.-, 6722.-, 6735.-, 6745.-, 6755.-, 6765.-, 6777.-, 6785.-, 6795.-, 6805.-, 6815.-, 6822.-, 6835.-, 6845.-, 6855.-, 6865.-, 6877.-, 6885.-, 6895.-, 6905.-, 6915.-, 6922.-, 6935.-, 6945.-, 6955.-, 6965.-, 6977.-, 6985.-, 6995.-, 7005.-, 7015.-, 7022.-, 7035.-, 7045.-, 7055.-, 7065.-, 7077.-, 7085.-, 7095.-, 7105.-, 7115.-, 7122.-, 7135.-, 7145.-, 7155.-, 7165.-, 7177.-, 7185.-, 7195.-, 7205.-, 7215.-, 7222.-, 7235.-, 7245.-, 7255.-, 7265.-, 7277.-, 7285.-, 7295.-, 7305.-, 7315.-, 7322.-, 7335.-, 7345.-, 7355.-, 7365.-, 7377.-, 7385.-, 7395.-, 7405.-, 7415.-, 7422.-, 7435.-, 7445.-, 7455.-, 7465.-, 7477.-, 7485.-, 7495.-, 7505.-, 7515.-, 7522.-, 7535.-, 7545.-, 7555.-, 7565.-, 7577.-, 7585.-, 7595.-, 7605.-, 7615.-, 7622.-, 7635.-, 7645.-, 7655.-, 7665.-, 7677.-, 7685.-, 7695.-, 7705.-, 7715.-, 7722.-, 7735.-, 7745.-, 7755.-, 7765.-, 7777.-, 7785.-, 7795.-, 7805.-, 7815.-, 7822.-, 7835.-, 7845.-, 7855.-, 7865.-, 7877.-, 7885.-, 7895.-, 7905.-, 7915.-, 7922.-, 7935.-, 7945.-, 7955.-, 7965.-, 7977.-, 7985.-, 7995.-, 8005.-, 8015.-, 8022.-, 8035.-, 8045.-, 8055.-, 8065.-, 8077.-, 8085.-, 8095.-, 8105.-, 8115.-, 8122.-, 8135.-, 8145.-, 8155.-, 8165.-, 8177.-, 8185.-, 8195.-, 8205.-, 8215.-, 8222.-, 8235.-, 8245.-, 8255.-, 8265.-, 8277.-, 8285.-, 8295.-, 8305.-, 8315.-, 8322.-, 8335.-, 8345.-, 8355.-, 8365.-, 8377.-, 8385.-, 8395.-, 8405.-, 8415.-, 8422.-, 8435.-, 8445.-, 8455.-, 8465.-, 8477.-, 8485.-, 8495.-, 8505.-, 8515.-, 8522.-, 8535.-, 8545.-, 8555.-, 8565.-, 8577.-, 8585.-, 8595.-, 8605.-, 8615.-, 8622.-, 8635.-, 8645.-, 8655.-, 8665.-, 8677.-, 8685.-, 8695.-, 8705.-, 8715.-, 8722.-, 8735.-, 8745.-, 8755.-, 8765.-, 8777.-, 8785.-, 8795.-, 8805.-, 8815.-, 8822.-, 8835.-, 8845.-, 8855.-, 8865.-, 8877.-, 8885.-, 8895.-, 8905.-, 8915.-, 8922.-, 8935.-, 8945.-, 8955.-, 8965.-, 8977.-, 8985.-, 8995.-, 9005.-, 9015.-, 9022.-, 9035.-, 9045.-, 9055.-, 9065.-, 9077.-, 9085.-, 9095.-, 9105.-, 9115.-, 9122.-, 9135.-, 9145.-, 9155.-, 9165.-, 9177.-, 9185.-, 9195.-, 9205.-, 9215.-, 9222.-, 9235.-, 9245.-, 9255.-, 9265.-, 9277.-, 9285.-, 9295.-, 9305.-, 9315.-, 9322.-, 9335.-, 9345.-, 9355.-, 9365.-, 9377.-, 9385.-, 9395.-, 9405.-, 9415.-, 9422.-, 9435.-, 9445.-, 9455.-, 9465.-, 9477.-, 9485.-, 9495.-, 9505.-, 9515.-, 9522.-, 9535.-, 9545.-, 9555.-, 9565.-, 9577.-, 9585.-, 9595.-, 9605.-, 9615.-, 9622.-, 9635.-, 9645.-, 9655.-, 9665.-, 9677.-, 9685.-, 9695.-, 9705.-, 9715.-, 9722.-, 9735.-, 9745.-, 9755.-, 9765.-, 9777.-, 9785.-, 9795.-, 9805.-, 9815.-, 9822.-, 9835.-, 9845.-, 9855.-, 9865.-, 9877.-, 9885.-, 9895.-, 9905.-, 9915.-, 9922.-, 9935.-, 9945.-, 9955.-, 9965.-, 9977.-, 9985.-, 9995.-, 10005.-, 10015.-, 10022.-, 10035.-, 10045.-, 10055.-, 10065.-, 10077.-, 10085.-, 10095.-, 10105.-, 10115.-, 10122.-, 10135.-, 10145.-, 10155.-, 10165.-, 10177.-, 10185.-, 10195.-, 10205.-, 10215.-, 10222.-, 10235.-, 10245.-, 10255.-, 10265.-, 10277.-, 10285.-, 10295.-, 10305.-, 10315.-, 10322.-, 10335.-, 10345.-, 10355.-, 10365.-, 10377.-, 10385.-, 10395.-, 10405.-, 10415.-, 10422.-, 10435.-, 10445.-, 10455.-, 10465.-, 10477.-, 10485.-, 10495.-, 10505.-, 10515.-, 10522.-, 10535.-, 10545.-, 10555.-, 10565.-, 10577.-, 10585.-, 10595.-, 10605.-, 10615.-, 10622.-, 10635.-, 10645.-, 10655.-, 10665.-, 10677.-, 10685.-, 10695.-, 10705.-, 10715.-, 10722.-, 10735.-, 10745.-, 10755.-, 10765.-, 10777.-, 10785.-, 10795.-, 10805.-, 10815.-, 10822.-, 10835.-, 10845.-, 10855.-, 10865.-, 10877.-, 10885.-, 10895.-, 10905.-, 10915.-, 10922.-, 10935.-, 10945.-, 10955.-, 10965.-, 10977.-, 10985.-, 10995.-, 11005.-, 11015.-, 11022.-, 11035.-, 11045.-, 11055.-, 11065.-, 11077.-, 11085.-, 11095.-, 11105.-, 11115.-, 11122.-, 11135.-, 11145.-, 11155.-, 11165.-, 11177.-, 11185.-, 11195.-, 11205.-, 11215.-, 11222.-, 11235.-, 11245.-, 11255.-, 11265.-, 11277.-, 11285.-, 11295.-, 11305.-, 11315.-, 11322.-, 11335.-, 11345.-, 11355.-, 11365.-, 11377.-, 11385.-, 11395.-, 11405.-, 11415.-, 11422.-, 11435.-, 11445.-, 11455.-, 11465.-, 11477.-, 11485.-, 11495.-, 11505.-, 11515.-, 11522.-, 11535.-, 11545.-, 11555.-, 11565.-, 11577.-, 11585.-, 11595.-,

**Das sind
unsere
Weihnachts-
Angebote!**



Velour-Mantel
in reinwoll. Qualität
Kragen u.
Manschetten
m. Filzbes.
besetzt
Wechselrate 1.—
19.50

**Der hochsteigende
Ottoman-Mantel**
ganz aus Damast
gefüttert
m. reichem
Pelzger.
Wechselrate 2.—
39.50

Mouturimit.
ein wirklich prakt.
u. eleganter Mantel
ganz aus
Damast
gefüttert
Wechselrate 2.50
56.00

**Sehr prakt. kleid-
samer reinwollen
Rips-Mantel**
gr. a. Damast gef.
rein mit
Pelz vrb.
w. Abbild.
Wechselrate 2.50
59.50

**Auf
Teil-
Zahlung
in Raten
ohne Preis-
aufschlag!**



**Faibles Crêpe de
China-Kleid**
m. breiter
"plissé"
bordüre
Wechselrate 1.20
25.00

Gesundheitsschuhe
sehr be-
queme
Form mit
tiefem Absatz
10.50
Wechsel-
rate 1.—



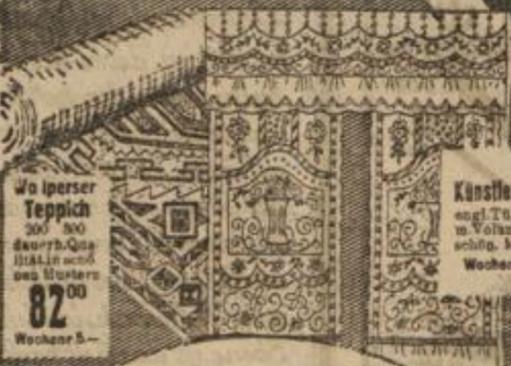
Eleganter Pelzschub
Der praktische
Schub für den
Winter
Wechselrate 1.—
13.50



Damen-Lack-Spangenschuhe
elegante
Form für
Ball u. Gesellschaft
Wechselrate 1.50
14.75



Herrn-Lacknabschuh
weiß gedoppelt
gutes
Lackleder
Wechsel-
rate 1.5
15.25



**Wo perser
Teppich**
200 x 300
äußere Qua-
lität in schön-
em Muster
82.00
Wechselrate 5.—

Kunstler-Gardine
engl. Tüll m.
m. Volant in
schö. Must.
Wechselrate 1.—
5.50



Gehrock-Palet.
schwarz Ektin
aufhell-
bar in ge-
w. Tü. fert.
Wechselrate 2.50
53.00



**Herrn - Winter-
anzug**
m. reize mit
Absteife,
d. Form
m. Gurt
Wechselrate 2.50
44.00



Tanz - Anzug
schw. Mel-
ton mit
Borde ste-
gerat.
sehr gute Falzform
Wechselrate 2.50
55.50

**KAUFHAUS
Modern**

IM OSTEN:
Große Frankfurterstr. 101
Ecke Krautstrasse - Am Straußberger-Pl.
IM SÜDEN:
Kottbuserdamm 72
Ecke Lenaustr. Nähe Herrmann-Pl.

Unsere **6x vergrößerten Räume**
(durch Hinzunahme der I. Etage)
bieten Ihnen **einzigdastehende Auswahl!**

*Wir haben für jeden
Kunden eine
Weihnachtsüberrafung.
Kinder in Begleitung
ihrer Angehörigen
erhalten ein
schönes Spielzeug.*

Davidsons Augen.

Von S. G. Wells.

(Schluß.)

Dies war der Anfang. Drei Wochen lang währte die Irritation seiner Augen. Es war schlimmer als Blindheit. Er war völlig hilflos, mußte geführt werden, wie ein unfähiger Vogel, geführt und gestützt werden. Versuchte er, sich zu bewegen, dann fiel er über Gegenstände oder stieß sich an Wänden und Türen. Nach einem oder zwei Tagen gewöhnte er sich daran, unsere Stimmen zu hören, ohne uns zu sehen, er gab zu, daß er dahinter sei und daß Erde recht habe. Meine Schwester, mit der er verlobt war, besuchte ihn und sah stundenlang bei ihm, während er von seiner Kräfte erzählte. Ihre Hand zu halten, schien ihm ein ungemelner Trost. Als wir von der Schule nach seiner Wohnung in Hampstead führten, erklärte er uns, daß es ihm sei, als führen wir durch einen Sandberg und durch Felsen und Bäume und andere Dinge hindurch, völlige Schwärze umgibt ihn, bis er wieder heraustritt. Als wir die Treppe zu seinem Zimmer hinaufstiegen, wurde er schwindlig und halb verrückt vor Furcht, zu fallen, denn ihm schien, als erbebe er sich fünfzehn oder zwanzig Meter hoch über die Felsen seines imaginären Geländes. Er sagte mehrmals, er würde sterben und alle Pinguine zerbrechen. Dann betteten wir ihn auf ein Sofa.

Er beschrieb die Insel als öde, mit spärlicher Vegetation, lumpig und reich an tohlen Felsen. Eine Anzahl Pinguine schimmerte weiß auf den Felsen — ein häßlicher Anblick! —, die See war oft stürmisch und einmal gab es ein Gewitter, da lag er und stieß laute Rufe aus, wenn es blühte. Ein oder zweimal zogen an der Küste Segel auf, aber nur in den ersten zwei, drei Tagen. Es sei spähig, meinte er, wie die Pinguine durch ihn hindurchzuwatscheln pflegten, und wie er mitten unter ihnen lag, ohne sie zu verschrecken.

Ich erinnere mich einer seltsamen Einzelheit. Er verlangte lebhaft danach, zu rauchen. Wir gaben ihm die Pfeife in die Hand — er ließ sich fast die Augen damit aus — und zündeten sie an. Er spürte gar nichts. Früher habe ich herausgefunden, daß es auch mir so geht; ich weiß nicht, ob es bei allen Leuten so ist; ich finde keinen Geschmack am Tabak, wenn ich den Rauch nicht sehe.

Aber das Sonderbarste geschah, als ihn Wäde in einem Krankenstuhle ausfahren ließ. Die Familie Davidsons mietete einen solchen fahrbaren Stuhl und ließ ihn von ihrem tauben Diener Widgers lenken. Meine Schwester traf die beiden auf der Straße, Widgers geradeaus trollend, und Davidson, anscheinend ganz verzweifelt, wie er auf seine uneheliche, blonde Wäde versuchte, Widgerss Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Er meinte geradezu, als meine Schwester ihn ansprach: „O, bring mich fort aus dieser schrecklichen Finsternis!“ sagte er und tastete nach ihrer Hand. „Ich muß heraus oder ich sterbe.“ Er war außerstande, zu erklären, was vorging; meine Schwester ließ ihn nach Hause fahren und als sie hügelauflwärts gegen Hampstead führten, schlen der Schrecken von ihm zu weichen. Er sagte, es sei eine Wohltat, die Sterne wieder zu sehen. Dabei war es Nachmittag und strahlende Sonne.

„Mir war,“ beschrieb er später, „als würde ich unmerklich gegen das Meer gefahren. Anfangs war ich nicht sonderlich erschrocken. Da war natürlich Nacht — eine prächtige Nacht.“

Dies schien mir merkwürdig. „Wieso ist das natürlich?“ fragte ich.

„Natürlich ist es dort Nacht, wenn hier Tag ist. . .“

Drei Wochen lang blieb Davidson in seinem sonderbaren Zustand, sah seine — wie wir damals glaubten — seine ganz und gar phantastische Vision und war völlig blind für die Welt, die ihn um-

gab. Dann, eines Tages, traf ich den alten Herrn Davidson. „Er kann seinen Daumen sehen!“ sagte er, ganz außer sich. „Wellows, er kann seinen Daumen sehen!“ Die Tränen traten ihm in die Augen. „Er wird bald wieder wohl sein.“

Ich eilte in Davidsons Zimmer. Er hielt ein kleines Buch vor seinem Gesicht, sah auf die Seiten und lächelte matt.

„Erstaunlich,“ sagte er, „da ist jetzt ein Fied,“ und zeigte ihn mit dem Finger. „Ich bin auf dem Felsen, wie gewöhnlich, und die Pinguine tappen herum, wie immer, dann und wann zeigt sich ein Wal, aber ich sehe ihn nicht immer, weil es schon zu dunkel ist. Aber wenn man hierher etwas legt, dann sehe ich es — ja, ich sehe es, ganz schwach allerdings, und an manchen Stellen überhaupt nicht, aber ich sehe es trotzdem, wie ein schwaches Spiegelbild. Heute morgen, als ich mich anzog, habe ich es entdeckt. Es

Freitags Abend.

Die Bierlokale schnappen nach viel Durst, in roten Lampen gongt das Fleisch der Dirnen, wie Heimat duftet manchem eine Wurst, und Filme übersulen bleiche Stirnen. — Bald stürzt die Nacht in eine Bettlerhand, auf kalten Bänken wird die Armut schlafen. Die Schutt fällt Trunkenheit von einer Wand, davort sich Sonne, Spiel und Kinder trafen. Manch dunkler Totweg traut ein junges Paar. Ein später Spießer wandert sein Entrüsten. Vom Wind getragen schwebt ein blondes Haar vor eine Streichholzfrau mit weißen Brüsten. Die Lichtreflexe klebt wie selber Glanz an Häuserfronten, die sich täglich hässen, ein trunken Mann vergißt den Anstand ganz, und plätschert hoch auf die Kultur der Straßen.

Georg Jemke.

welt wie ein Tod in dieser verdammten Phantomwelt. Leg einmal deine Hand neben meine, nein, nicht hierher — ja, ja, ich sehe es. Das Ende deines Daumens und ein Stückchen Fingerringel. Es sieht aus wie ein Gespenstersinger, der sich aus der Luft herabsenkt. Gleich daneben steht eine Gruppe von Sternen wie ein Kreuz.

Seit diesem Augenblick besserte sich sein Zustand. Der Bericht, den er uns von der Veränderung gab, war ebenso überzeugend wie die Beschreibung seiner Visionen. Einzelne Stellen seiner imaginären Welt verblöhten und durch sie hindurch schloß er nach und nach die reale Welt. Diese Stellen nahmen an Zahl und Größe zu, vereinigten sich und breiteten sich aus, bis nur ein paar blinde Flecke in seinen Augen zurückblieben. Er konnte aufstehen und umhergehen, essen, lesen und rauchen, kurz, sich wieder wie ein normaler Mensch benehmen. Anfangs pausierte es ihn nicht wenig, die Bilder dieser beiden verschiedenen Welten zugleich zu sehen, aber über ein Kurzes begann er die Wirklichkeit von der Vision zu unterscheiden.

Zuerst war er unermesslich froh und voll Gutes, seine Heilung durch Übungen und Heilmittel zu vervollständigen. Doch als ihm die sonderbare Insel zu entschwenden begann, sah er ein ungewöhnliches Interesse an ihr. Er wollte unbedingt nochmals in die Meerestiefe hinab, und verbrachte geraume Zeit damit, in gewissen Bezirken Londons umherzustreifen, um die Überreste des Brads

wiederzufinden, das er treiben gesehen hatte. Bald verschlechte das helle Tageslicht die Fragmente seiner Schattenwelt, aber des Nachts, im dunkeln Zimmer, konnte er noch die weitgewölkten Felsen des Geländes und die plumpen Pinguine sehen. Doch auch dies wurde schwächer und schwächer, und schließlich, bald nach seiner Hochzeit mit meiner Schwester, sah er sie zum letzten Male.

Und nun kommt das Allerletzte.

Zwei Jahre nach seiner Heilung hinterließ ich bei der Familie Davidson und nach Tisch kam ein gewisser Atkins zu Besuch. Er war Marineleutnant, ein angenehmer, gesprächiger Mensch, der mit meinem Schwager befreundet war. Er war mit Davidsons Cousine verlobt und zeigte uns gesprächsweise eine neue Photographie, die er in einem Taschenschem mit mehreren anderen trug.

„Uebrigens, das da hier,“ sagte er, „ist der alte „Seeadler“.“

Davidson blickte zufällig hin und sein Gesicht hellte sich plötzlich auf. „Mein Gott, ich könnte schwören —“

„Was?“ fragte Atkins.

„Daß ich dieses Schiff schon gesehen habe.“

„Das ist nicht gut möglich. Es ist schon seit sechs Jahren in der Schlee, und vorher —“

„Aber,“ begann Davidson neuerlich, „ja — das ist das Schiff, von dem ich geträumt habe. Ganz bestimmt ist es jenes Schiff. Es lag in der Nähe einer Insel mit Pinguinenschwärmen und feuerte einen Schuß ab.“

„Du meine Güte!“ rief Atkins aus, als er die Einzelheiten jenes Vorfalls vernommen hatte. „Wie konntest du davon träumen!“

Allmählich ergab es sich, daß an demselben Tage, als Davidson den Unfall hatte, S. M. S. „Seeadler“ in der Tat vor einem festen südlich der Antipodeninsel gelegen hatte. Ein Boot war an Land gegangen, um Pinguine zu sammeln, hatte sich verzögert, und da ein Gewitter aufgezogen war, hatte die Besatzung bis zum Morgen grauen gewartet, ehe sie aufs Schiff zurückging. Atkins war unter ihnen gewesen und bestätigte Wort für Wort die Beschreibung, die Davidson von der Insel und dem Boot gegeben hatte. Wir haben nicht den leisesten Zweifel, daß Davidson jene Stelle wirklich gesehen hat. Auf irgendeine unerklärliche Weise hatte sich, während er sich in London von einer Stelle zur anderen fortbewegte, auch sein Sehevermögen, entsprechend der ferneren Insel, bewegt. Wie, ist ein Geheimnis.

Dies ist die seltsame Geschichte von Davidsons Augen, einem der besten authentischen Fälle von Fernsehen. Eine ausreichende Erklärung ist bis heute nicht gefunden worden, außer der Professor Wäde. Aber er spricht darin von der vierten Dimension, um theoretischen Formen des Raumes und ähnlichem. Von einer „Lücke im Raum“ zu reden, scheint mir Unfug; vielleicht bin ich aber zu wenig Mathematiker. Als ich darauf hinwies, es sche feht, daß jener Ort ostwärts von Wäde entfernt sei, entgegnete er, zwei Punkte auf seinem Blatt Papier könnten einen Meter weit voneinander sein, und dennoch könne man sie zusammenlegen, indem man das Papier einbiegt. Ich, für meine Person, schließe mich dem nicht an. Er scheint zu glauben, daß Davidson, als er zwischen die beiden Pole des riesigen Elektrometers geriet, durch einen plötzlichen Wechsel im magnetischen Feld eine gewaltige Veränderung seiner Retina erlitt.

Daher ist es möglich, meint Professor Wäde, daß man mit der Schraube in einem Teil der Welt, körperlich in einem anderen leben könne. Er hat sogar Versuche in dieser Richtung angestellt, die jedoch keinen anderen Erfolg zeigten, als daß ein paar Hunde blind wurden. Das scheint mir das gesamte Ergebnis seiner Arbeit zu sein, freilich habe ich ihn schon seit ein paar Wochen nicht gesehen. Seine Theorie erscheint mir phantastisch. Unbestreitbar jedoch sind die Tatsachen über Davidsons Augen, wie ich sie hier erzählt habe. (Beschrieben von G. R. S. S. S.)

Auf dem Rummelplatz.

Von Lotte Krupke.

Stodengebimmel der Ausrufer, Knarren der Gläseräder, Dudeln des Karuffels.

1. Ausrufer: „Hier is zu sehen der Weib, wo lebendig in de Erde posent wird! Vollständig abgekloffen von die Obawelt, zusammengeschnitten wie een Taschenmesser, vabringt der Weib ganze zwanzig Minuten im finstern Grade.“

2. Ausrufer: „Meine Damen und Herren, vor Ihre sehenden Augen vasplichte id mir, vier Eima Wassa auszutrinken, fernaz zwö Selamander, sechs Frösche und acht lebendige Schlangen zu verschlucken! Nach Walauf einer halben Stunde bringe id vamittelst eenen Druck jejen die Wagenwand vor Ihre lebenden Augen alles wieder ans Tageslicht, wat id an allerbildeste Kleinlichkeiten zu mir jenanommen habel Keene Schreibung, teen Tridonafahren! Noch nie dajewesen! Drum herrrroln, wer's noch imma nich je-jejen hat.“

3. Ausrufer: „Nacht in Paris . . . nur wat for Feinschmecker . . . sechsmal pulkzeilich voboten . . . die schensien Frauen-schönheiten in feendastia Beleuchtung . . . die letzte Hülle fällt . . . Augenblicke in der Eintritt zu meinem teinim Rabinett voboten! Dazu der pilante Beiprogramm, nur wat for juke Korden . . . nicht for Krankenschwächern und Heilsarmee.“

4. Ausrufer: „Heran zum Weisheit! So teena da, der's mit mir uffnehmen will? Wer mir bestelt, achält jarantiert die Peemie von fuffzig Ketchemarl! Jede Herr aus'm Publikum is zuffallen.“

Ausrufer am Schokoladenrad: „No) heran, meine Herrschaften, wer hier noch 'nen Hoppenspappat mitnehmen will! Die letzten Weife hier noch mal . . . (Er dreht knarrend das Rad.) Die Rumro 8 hier noch mal . . . die 8 is nach zu haben . . . die joldne 8, die hat's jennacht! Hier noch mal de Fuffzehn, det is 'ne Niläsnumma . . . wie meine Frau det fuffzehnte Weife jtricht hat, hab id jelagt: „Deht hab id die Weife pling . . . id hab mir in die jehelid, id loß mir scheiden! Uff de Wandel Rinda will id seel-wilig woghten, man soll een Ruttoherz nich brechen! Mein Will id det jewesen, sag id Ihnen! (Dreht geräuschvoll das Rad.) Die letzten Weife hier noch mal — na, heran, wer's noch nich rintiert hat — dreimal wird jedreht und dreimal wird jewonnen! Die 8 . . . blize sehr, Herr Sanddirektor . . . det alla, allgeleite Dos hier noch zu haben . . . danke vobindlichst, Herr Kommerzienrat! (Dreht das Rad.) Die Siebzähanna . . . Als erster Preis die 100 Scramm prima Trumppfchokolade . . .“

Eine Stimme: „Schlebung! Brennal!“

Ausrufer: „Wat, det soll 'n Brenna sind? Dir ham je woll

'nem Kerp jekaut? Bei dir scheint wat zu brennen . . . (Zum Publikum): „Der kann nicht dafür, den ham id als Kind zu heiß jehabet . . .“ Als zweiter Preis: die Fuffzeehn!“

Frau in der Würfelsbude: „Jeda Wurf sba id jewinnt . . . die prima fetten Epidoale hier, Dumpers, Seidenschlupfa, Korbstühle, Jemälde . . .“

Kesse Type: „Det soll 'n Epidoal jin, Madamken? Balleicht jid's bei Ihnen ooch 'ne Nähadel zu jwinnen, denn kann id mir mit dem Zwirnspaden jgleich meine Soden ausdesfan . . .“

Frau: „Dir ham je woll mit 'ne laure Jurke rasteri?“

Kesse Type: „Lange teen blau'jes Tashentuch ausjeweischen, wat?“

Jean (schreiend): „Emilid, hier is eener, der will mir schlagen!“

Mann (stürzt aus der Bude): „Wat is hier los? Wat is hier los, herrrer? Ihn' ham je woll mit 'ne cholerauadacht'je Kiofettbüchse jepuberi?“

Kesse Type: „Lange teene Nachzähne jespudt, wat?“

Frau (schreiend): „Hau ihm, Emil . . . hau ihm jejen 'n Bahnhof, det ihm de Jedsichtzähne angjeiten!“

Es bildet sich ein Auflauf.

Alter Herr: „Um Gottes Willen, halten Sie doch Ruhe! Was ist denn los?“

Mann: „Wat jeh Ihnen det an? Det is allemal los, wat nich anjebunden is, dastehn Se? Wat wollen Sie jehaupt hier?“

Alter Herr (erregt): „Was hier los ist, will ich wissen . . .“

Mann (nachlässig): „Wollen Se wissen, wat? Wollen Se nicht noch wat wissen? Se könn mir jetrost sagen, Herr, wat Se von ma wollen, id werd' Ihnen sagen, wat Se mir mal können!“

1. Stimme: „Wat is denn det foren Auflauf? Jehn Se doch aus'm Wejel! Bah! jell!“

2. Stimme: „Jehn Sie doch aus'm Wejel!“

1. Stimme: „Wakümen Se sich hier nich, det jehdirt ruft, Mann! Se sind doch Batrete von Ufsetsohren? Brauchen sich wenigstens nich imma so mit die ollen Rüste angjeschleppen, tragen je imma jeich bei sich!“

2. Stimme: „Sange nich Anjührer us Waffenjrad jewesen, wat?“

1. Stimme: „Id heb dir 'n Ding, bette durch deine Rippen tieft wie der Wille durch'n Kestich!“

2. Stimme: „Id hau dir in'n Kestichserter, det alle Blumen-löppe wackeln!“

Sipo (dazwischentreitend): „Was ist hier los? Ruhe hier! (Zur Kesse Type): „Haben Sie hier schon Klamauk gemacht?“

Kesse Type: „Jede? I Jodt benachrel! Der alte Mann da hat jekantat . . .“

Sipo (sich entfernend): „Wenn Sie jeh nicht jofort auseinandergehen, nehme ich Sie alle mit auf die Wache!“

Die Menge verteilt sich.

Alter Herr (enttäuscht): „Das ist doch unerhöret . . . noch nicht da gewesen.“

Kesse Type: „Wat is noch nich da jewesen?“

Alter Herr (außer sich): „Herrrrrr!“

Kesse Type: „Sein Se trah, Herr, det id vordige Jhres erjraulen Hauptes so an mir habel . . . der erste Schlag wot Rindomord . . . der zweita . . . Reichenshandlung!“

Frau in der Würfelsbude: „Emilid, er muß det zurüd nehm', det von die Epidoale!“

Mann: „Hört Se, det mit die Epidoale, det nehm' Se jofort zurüd!“

Kesse Type (schreiend): „Nach mal de Wade frei, id jüg dir an, det dir de Krampfadern varosten!“

Mann: „Stipeli dir woll, mal im Somma Schlitten zu fahren, wat?“

Kesse Type: „Lange nich uffjemischt worn, wat?“

Frau (schreiend): „Seeeeeemiiiiiiii!“

Sipo (dazwischentreitend): „Schon wieder Kadou! Ich habel Sie schon seit längerer Zeit beobachtet . . . Sie werden jehit aufge-schrieben! Wie heißen Sie?“

Kesse Type: „Wie id uff de Welt kam, ham je mir for de Kachjeburi jehalten . . . id leide jeidenn infolge jrode Bernach-lässigung an kronologische Jeddachnischwäche!“

Sipo: „Ich nehme Sie jehit mit, dieklicht werden Sie in der jelle Ihr Gedächtnis wiederfinden!“

Kesse Type: „Id leiste Widastand jejen die Staatsjewalt!“

Sipo: „Dagegen gibt es Handjchellen. Kommen Sie jehit freiwillig mit oder . . .“

Kesse Type (schreiend): „Sie wollen woll ooch mal 'nen blau'jes Auge über'i Chemisel kulan jehn?“

Sipo kämpft mit ihm und legt ihn handjchellen an.

Kesse Type (wird abgeführt, drohend): „Wollen Se ja uff, Herr! Id lah Ihn' in'n Schland, det Ihn' de Soete varosten!“

Sipo: „Sie werden sich vor Gericht wegen Beamtenbeleidigung zu verantwoorten haben!“

Kesse Type (schreiend): „Wird ma een Bogntigen sein! Wenn schon, denn schon! Lange nich mit'n vobundenen Kopp aus'm Charisfenster jelliet, lange nich . . .“

Sipo: „Merken Sie sich recht gut, was Sie jehit sagen, Sie werden alles vor Gericht wiederholen müssen . . .“

Kesse Type (atmet): „Wird jemacht! Dann seh id womöglich noch in die Sonntagjzeitung und trieg 'n Filmangolde-mang nach Honolulu! Id hau Ihnen dernoagen schles und trumen, det Se in teenen Satz nich rinpaffen! Id schmick Se an de Wand, det Se als Kellef bean Keden blaum und Ihnen de Wordkommission abtragen muß! Id, id, id . . .“

Sipo führt ihn ab.

Italien stabilisiert.

19 Papierlire = 1 Dollar - 4,54 Lire = 1 Mark. - Die Wirtschaftskrise bleibt.

Es ist keine Übertreibung, wenn man behauptet, daß das offizielle Italien Mussolini über die wirklichen Vorgänge im Lande in den letzten Jahren immer entweder die Wahrheit verschwiegen oder aber entstellte hat. Der Nachrich aber, daß die italienische Währung stabilisiert wird, darf man auch dem Glauben schenken, nachdem sie offiziell gemeldet und von Mussolini durch eine Rede, in der er seine Verdienste zu unterstreichen nicht unterließ, bestätigt wird.

Am 21. Dezember hat der Ministerrat einen Erlaß angenommen, der die Banca d'Italia, die italienische Zentralbank, verpflichtet, vom 22. Dezember ab die italienischen Banknoten gegen den entsprechenden Metallwert umzutauschen. Die Maßnahme hat eine doppelte Bedeutung. Einmal bedeutet sie, daß auch nach dem Gesetz die italienische Währung fortan als stabil gelten soll, nachdem schon seit etwa dem Monat Mai die italienische Lira auf den internationalen Börsen nur verhältnismäßig geringen Schwankungen unterlag. Zum anderen ist sie eine Neuerung im italienischen Finanzwesen überhaupt, denn nicht erst seit der italienischen Inflation, sondern bereits seit dem Jahre 1894 wurden die italienischen Noten nicht in Gold umgetauscht, so daß Italiens Währung schon seit über 30 Jahren eine Papierwährung war.

Was wird die Lira gelten?

Vom 22. Dezember an sollen 19 Papierlire einem Dollar, 92,46 Lire etwa einem Pfund Sterling und 3,66 Papierlire einer Goldlira entsprechen. Rechnet man das gegenwärtige Ausschüttungsverhältnis von Mark gegen italienische Währung in Berlin um, so entsprechen etwa 4,54 Lire einer Reichsmark. Der italienische Staat scheint die Stabilisierung der Währung dazu zu benutzen, die gesamte Staatsschuld gegenüber der Banca d'Italia zu tilgen. In dem italienischen Kommuniqué heißt es etwas dunkel, daß der sich aus dem Unterschied zwischen der alten und neuen Goldparität ergebende Mehrwert Eigentum des italienischen Staates bleiben wird und als Tilgungsgrundlage für die Staatsschuld bei der Zentralbank dienen soll. Die Golddeckung der umlaufenden Noten, rund 17,5 Milliarden Lire, wird auf 81, die Deckung der Banknoten und anderen Schulden der Banca d'Italia auf 57 Proz. berechnet. Die Banca d'Italia soll seit anderthalb Jahren ihren Devisenbestand veräußert haben und hat ihren Goldbestand mit 1,17 Milliarden Lire ziemlich konstant gehalten.

125 Millionen Dollar Stabilisierungsanleihe.

Den entscheidenden Grund für die Stabilisierung im gegenwärtigen Augenblick wird man in einer Stabilisierungsanleihe zu erblicken haben, die am 21. Dezember, also wenige Stunden vor Erlaß des Stabilisierungsdekrets, in London abgeschlossen worden ist. Italien erhält von dem New Yorker Bankhaus Morgan 50 Millionen Dollar und 75 Millionen Dollar — an denen fast sämtliche Kontrahenten von Börsen mit stabiler Währung (wohl auch die deutsche Reichsbank) als Kreditgeber beteiligt sind — durch die Vermittlung der New Yorker Bundesreservebank und der Bank von England. Zweifellos wird man in dieser großen Auslandsanleihe, die den italienischen Staatskredit endgültig wiederherstellt, den Hauptgrund für die plötzliche Stabilisierung zu erblicken haben. Ebenso zweifellos gibt es aber auch starke wirtschaftliche Gründe.

Wenn Mussolini auch bestreitet, daß die Wiederherstellung der Goldparität der Vorkriegszeit jemals zum Programm der faschistischen Regierung gehört habe, so kann nach den bisherigen Äußerungen der italienischen Regierung nicht daran gezweifelt werden, daß die jetzige Festsetzung der Goldparität ebenso wenig zu ihrem Programm gehörte. Noch im November hat sie jede dahingehende Absicht energisch bestritten. Auf der anderen Seite hat die

wirtschaftliche Lage Italiens

die weitere Aufwertung der italienischen Währung zu einer Unmöglichkeit gemacht. Seit Herbst 1926 steht Italien in einer heftigen Deflationskrisis. Berichte über die wirkliche Lage zu geben, war von der italienischen Regierung den Zeitungen und Korrespondenzen zwar verboten, aber es konnte auf die Dauer doch nicht verschwiegen werden, daß die Konsumrate im Monatsdurchschnitt 1927 um 50 Proz. gegenüber dem Vorjahr gestiegen und daß die Arbeitslosigkeit mindestens dreimal so groß ist als im Jahre 1926. Dabei ist es der italienischen Regierung trotz der größten Anstrengung nicht gelungen, die Kleinhandelspreise und die Mieten der gebesserten Saluta anzupassen, so daß der Kampf zur „Verteidigung“ der italienischen Wirtschaft und Währung auf dem Rücken der arbeitenden Massen, Angestellten und Beamten durchgeführt wurde. Die Preise blieben unerhört hoch, und Italien ist heute das teuerste Land der Welt. Um dem Widerstand der italienischen Industrie gegen die Deflationsfolgen zu begegnen, hat Mussolini den Beamten die Teuerungszulagen zum größten Teil gestrichen und die Löhne in einem Ausmaß herabgesetzt, daß Italien heute unter der

schwersten Konjunkturkrise steht.

Für die Weltwirtschaft wird dennoch die Stabilisierung der italienischen Währung einen Fortschritt bedeuten, und es wäre zu wünschen, daß auch Frankreich bald mit der Stabilisierung des Franken fertig wird, nachdem es das letzte der großen lateinischen Länder ist, das die gezielte Stabilisierung noch nicht durchgeführt hat. Mussolini wird natürlich die Stabilisierung der Lira als die Glanztat des faschistischen Regimes verherrlichen. Aber ebenso sehr wie die Stabilisierung ohne Faschismus früher und mit demselben Erfolge gelungen wäre, ebenso wenig wird der Faschismus die großen Schwierigkeiten, die mit der Stabilisierung der Währung im Wirtschaftsleben verknüpft sind, zu erleichtern vermögen. Bisher hat sich der italienische Faschismus nur dadurch ausgezeichnet, daß er alle wirtschaftlichen Schwierigkeiten durch ein Wirtschafts- und Lohnsystem zu beheben versuchte, das stark privatkapitalistisch und arbeitereindlich war. Auch in der Zukunft ist vom Faschismus nicht zu erwarten, daß er etwas anderes sein kann als im höchsten Maße wirtschaftlich und politisch reaktionär, was die Behebung der heuligen Konjunkturkrise, die nur mit einer Steigerung des Massenkonsums denkbar ist, fast unmöglich machen muß.

Auch von Rumänien wurde gemeldet, daß es seine Währung zu stabilisieren beabsichtigt; die rumänische Nationalbank demontiert die Weidung. Um aber weitere Spekulationen zu verhindern, wird darauf hingewiesen, daß bei einer monetären Stabilisierung die Festsetzung des Goldfußes nach dem jeweiligen Preise erfolge, den die rumänische Baluta im Ausland finde.

geht aus den mit 4,6 Mill. M. fast vervierfachen Auszahlungen und Verpflichtungen hervor, während die Forderungen gleichfalls erheblich, von 28 auf 3,9 Mill. M., und die Vorräte um 2,0 auf 5,0 Mill. M. stiegen. Der schon bedeutende Referendums wurde weiter von 1,1 auf 1,24 Mill. M. aufgeföhlt und beträgt jetzt ein Drittel des Aktienkapitals, während für Löhne und Versicherungen eine weitere halbe Million zurückgestellt ist.

Das Unternehmen steht also, wie in den letzten Jahren, sehr gut da, woran auch die Herabsetzung der Dividende nichts zu ändern vermag, die vermutlich von der Rationalen Automobil A. G. (R.A.G.-Konzern) wegen der bevorstehenden Fusion gewünscht wurde. Diese Tatsache mag für die Börse eine große Enttäuschung gewesen sein, die nach im Herbst auf die Nachricht, daß die Autoproduktion der Presto-Werke bis zum Mai 1928 verkauft sei, die Kurse für Prestoaktien hochtrieb und mit einer 12- bis 14prozentigen Dividende gerechnet hatte.

Spiel mit verdeckten Karten! Eine Zweckschrift gegen öffentliche Werte.

Unter dem Titel „Die Regiebetriebe der Gemeinden“ hat Herr Diplom-Ingenieur Hans Ludwig-Berlin eine Broschüre gegen die gleichnamige Broschüre des „Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter“ verfaßt. Das wäre an sich nichts Besonderes, worauf es aber ankommt, ist, daß Herr Ludwig die ersten leitenden Fachleute, die in der kommunalen Gas- und Elektrizitätsindustrie tätig sind, als Nichtfachleute abtun will oder als einseitig politisch orientierte Persönlichkeiten hinstellt. In der Broschüre werden weiter Äußerungen sozialistischer Kommunisten und sonstiger politischer Persönlichkeiten als Gegner der öffentlichen Wirtschaft veröffentlicht. Ludwig bringt das fertig, indem er Äußerungen, die der eine oder andere Sozialist oder Gemeinwirtschaftler einmal getan hat, aneinandereiht, ohne die Zeitverhältnisse, unter denen die Äußerungen gefallen sein mögen, zu berücksichtigen. Das mußte Ludwig tun, wenn der Zweck seiner Broschüre, gegen die öffentliche Wirtschaft Stimmung zu machen, erreicht werden sollte. Ludwig stellt den „Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter“ als Interessengruppe hin, er bezeichnet sich selbst also damit als „voraussetzungsloser Wirtschaftler“.

Wer ist aber nun der Dipl.-Ing. Hans Ludwig? Ludwig ist Angestellter im „Bund der Elektrizitätsversorgung Deutschlands“ („Eletrobund“). Der „Eletrobund“ ist nicht mehr und nicht weniger als eine Vereinigung derjenigen, die an den in Privathand befindlichen Elektrizitätsunternehmungen Interesse haben. Dieser Bund hat vor allen Dingen die Aufgabe, die kommunale Elektrizitätswirtschaft zu bekämpfen. Schamhaft verschweigt Herr Ludwig, wer er ist, weil er wohl meinte, daß dann seine Broschüre schon auf den ersten Blick als Tendenzwerk gefährlicher Art erkannt worden wäre, was sie ja auch tatsächlich ist!

Es muß schlimm bei den Gegnern der Gemeinwirtschaft aussehen, wenn sie zu einer solchen Kampfmethode greifen.

Herbertshende Verluste bei der Sauerbrey-Maschinenfabrik. Noch im Juli, also bereits einen Monat nach Schluß des Geschäftsjahres 1926/27, trat die Verwaltung der Sauerbrey A. G. Maschinenfabrik in Stuttgart der Beschlussempfehlung über die günstige Lage des Unternehmens und eventuelle Wiederaufnahme der Dividendenzahlung nicht entgegen. So mußte der kürzlich veröffentlichte Abschluß, der einen Verlust von rund 340 000 M., also fast 30 Proz. des Aktienkapitals, ausweist, allgemein überraschen. Dies um so mehr, als die Sauerbrey-Betriebe hauptsächlich für die chemische Großindustrie und den Kalkbergbau arbeiten, also für Industriezweige, deren ständige Weiterentwicklung und Rationalisierungsmaßnahmen auf gute Beschäftigung der Arbeiter schließen lassen. Dagegen spricht der Geschäftsbericht von verringertem Umsatz, Arbeiterentlassungen, Kurzarbeit für den Rest der Stammarbeiterschaft und von einer erst im März eintretenden Besserung, die das Ergebnis nicht mehr beeinflussen konnte. Der Verlust ergibt sich aus der Gegenüberstellung der von 0,73 auf 0,28 Mill. M. gesunkenen Betriebsergebnisse mit den Kosten von 0,57 Mill. M. und den sehr niedrig gehaltenen Abschreibungen von 55 000 M. Die Anlagen erscheinen fast unverändert mit 1,4 Millionen, dagegen hat sich die finanzielle Lage sehr verschärft. Auffallend ist das Anwachsen der Schulden, die sich von 0,54 auf 0,9 Mill. M. erhöhten, während die Forderungen von 0,29 auf 0,23 Mill. M. zurückgingen. Die Vorräte, in denen Rohmaterial und Fertigerwaren zusammengefaßt sind, haben sich trotz des gesunkenen Umsatzes von 0,41 auf 0,32 Mill. M. erhöht. Da auf der Generalversammlung keine Sanierungsmaßnahmen gemacht wurden und der Verlust auf neue Jahresrechnung vorgetragen wird, scheint die Verwaltung viel von dem Ergebnis des laufenden Jahres zu erwarten. Wie der Vorliegende mitteilt, liegt jetzt bereits ein Auftragsbestand vor, der den Gesamtumsatz des letzten Jahres um über 30 Proz. übersteigt, während weitere größere Aufträge bevorstehen.

Der Gipfel der Miesmohrerei. Die Direktion der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg hat von ihren großen Kollegen an der Ruhr gelernt, daß man klagen muß, ohne zu leiden. Auf der Generalversammlung wiederholte der Vorsitzende zur Begründung des dividendenlosen Abschlusses — der gesamte Reingewinn von über einer Million soll auf neue Gewinnrechnung vorgetragen werden — das jetzt reichlich abgedrohte Schlagwort von der Mengenkonzunktur bei schlechten Preisen. Im übrigen gehe die „sogenannte“ (I) Konjunktur ihrem Ende entgegen. Daß es mit dem Ende der Konjunktur zumindest bei dieser Gesellschaft noch gute Weile hat, mußte sich der Herr Vorsitzende allerdings gleich darauf von einem anderen Vorstandsmitglied sagen lassen, der den gegenwärtigen Auftragsbestand mit 88 Millionen (II) bezifferte. Diese enorme Summe bedeutet einen mehr als vierfachen Umschlag des Kapitals von 20 Mill. M. Das Ausland ist an den Aufträgen mit 27 Proz. beteiligt. Gegenüber dem vergangenen Jahr hat sich der Auftragsbestand mehr als verdoppelt und sichert fast sämtlichen Betrieben bis über Juni 1928 hinaus volle Beschäftigung. Wenn dies nach dem Herrn Aufsichtsratsvorsitzenden nur eine „sogenannte Konjunktur“ ist, möchten wir ihn fragen, was er dann unter einer wirklichen Konjunktur versteht.

Läufungsverfuche!

Gefärbte Leigwaren als „Schutz der nationalen Arbeit“.

Der Bund deutscher Nahrungsmittel-Fabrikanten und -Händler, Eich-Rürnberg, hat sich schon verschiedentlich bemerkt, einwandfreie Kennzeichnungen und Herstellungsordnungen für Nahrungsmittel durchzuführen. Er veranstaltete gelegentliche Zusammenkünfte aller Interessenten, als da sind Fabrikanten, Händler, Nahrungsmittelchemiker und Verbraucher, unter Hinzuziehung von Regierungsbeamten, und stellte Richtlinien auf. Diese finden anerkennenswerte Beachtung aller der Kreise, die Wert darauf legen, einwandfreie Nahrungsmittel herzustellen und zu vertreiben.

Im März dieses Jahres wurde nun in einer solchen Zusammenkunft beschlossen, die Regierungen zu ersuchen, ein Färbeverbot für Leigwaren (Rudeln, Waffaroni usw.) zu erlassen. Wertwürdigerweise haben nun hinterher einige Handelskammern, woran die Handelskammer von Hildesheim, einen Sturm gegen das zu erlassende Färbeverbot veranstaltet. Wie immer, schließt man in solchen Fällen „nationale Belange“ vor. Man behauptet, daß Leigwaren, die aus deutschem Weizenmehl hergestellt seien, grau und unansehnlich sind; daher sei es früher schon erlaubt gewesen, Leigwaren zu färben, wenn sie entsprechend, d. h. also gefärbt deklarieren seien. Nun ist aber Tatsache, daß diese Deklaration, die sich vielfach nur auf Risten und den Rechnungen befindet, dem Lechten Käufer gar nicht zu Gesicht kommt; die Hausfrau wird also, wenn sie gefärbte Leigware ersteht, in den Glauben verlehrt, sie hätte richtige Eierware vor sich. Darauf aber kommt es an, daß die Hausfrau der Ware ansieht, ob sie eine Eierware oder eine einfache Mehlsware vor sich hat. Von diesem Gesichtspunkt aus müßten die Konsumenten fordern, daß, wenn sie gelbe Ware bekommen, es eben auch Eierware ist.

Wir möchten hoffen, daß sich die Regierung nicht durch das Geschrei irgendwelcher Interessentengruppen von ihrem löblichen

Vorhaben, eine Verordnung zu erlassen, die das Färben von Leigwaren verboten, abbringen läßt. Einer der größten Leigwarenfabrikanten, die Großhandels-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H., die in Hiesfeld-Gröba eine Leigwarenfabrik betreibt, teilt uns mit, daß sie jetzt sehr energisch für das Färbeverbot eintritt. Uns ist das Urteil um so wichtiger als die GEG. seit jeder Läufung des Publikums bekämpft. Daher fordern auch wir das Färbeverbot und warnen die Hausfrauen, sich durch die noch üblichen falschen Kennzeichnungen der Leigwaren irreführen zu lassen.

Versteckte Gewinne der Presto-Werke. Steigender Umsatz. — Aufwuchs der Dividende.

Die Presto-Automobil- und Fahrradwerke A. G. Chemnitz war von jeher sehr vorsichtig. Daher überstand dieses Unternehmen auch die schwere Abjaktorie in der Autoindustrie vor zwei Jahren gut und konnte seinen Aktionären von 1924—1926 die für eine Krisenzeit ungewöhnlich hohe Dividende von 12,12 und 8 Proz. zahlen. Außerdem wurden noch im letzten Jahre von den Betriebsergebnissen fast 700 000 M. für Abschreibungen verwandt, so daß die hochwertigen Maschinen und Betriebseinrichtungen mit nur 1 Mark zu Buch standen. Wenn in dem Abschluß für 1926/27 „nur“ ein Reingewinn von 217 000 gegen 310 000 M. ausgewiesen und die Dividende von 8 auf 6 Proz. ermäßigt wird, so will dies für das Gewinnergebnis des letzten Jahres noch nichts belegen; denn auch diesmal sind wieder hohe Abschreibungen auf die neuen Zugänge an Maschinen und auf Grundstückswerte in Höhe von 0,35 Mill. M. vorgenommen worden. Die von 2,0 auf 2,4 Mill. M. erhöhten Handlungskosten sind auf die Steigerung der Umsätze zurückzuführen, die schon aus der von 8,2 auf 12,5 gestiegenen Bilanzsumme zu ersehen ist.

In der Bilanz weisen Grundstücke, Maschinen und Anlagen Zugänge von fast 2,0 Mill. auf, die zur Hälfte aus der restlichen Kapitalerhöhung von einer Million, zur Hälfte „über Betrieb“ finanziert wurden. Wie gut das Werk beschäftigt sein muß,



